

IM BLICK PUNKT

Zeitschrift der
Mallersdorfer Schwestern

In der Armut Gott begegnen

Warum sich die Mallersdorfer Schwestern
besonders um Notleidende kümmern



ARMUTSGELÜBDE

Besitzlosigkeit
bewusst leben



RUMÄNIEN

20 Jahre nach
dem Neuanfang



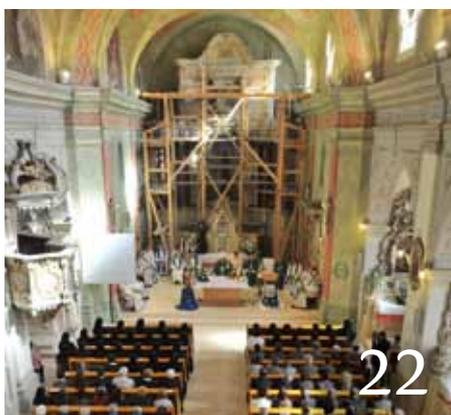
Inhalt



10



14



22

Thema: Armut

- 4 WER DEN ARMEN BEGEGNET, BEGEGNET GOTT
Warum der Einsatz für Arme eine christliche Aufgabe ist
- 6 GOTTES SOLIDARITÄT SICHTBAR MACHEN
In Deutschland muss niemand verhungern - und doch gibt es Armut auch hierzulande.
- 10 „DIE ARMEN HABT IHR IMMER BEI EUCH“
Der Einsatz des Ordensgründers Paul Josef Nardini für Arme
- 14 „WIR HABEN ALLES, WAS WIR BRAUCHEN“
Wie die Mallersdorfer Schwestern Besitzlosigkeit leben
- 18 „EINE GUTE FINANZIELLE BASIS GESCHAFFEN“
Interview mit Generalvikarin Sr. M. Jakobe Schmid

Meditation

- 20 WAS BRAUCHEN WIR WIRKLICH?

Südafrika / Rumänien

- 22 EIN FEST DER AUFERSTEHUNG
Vor 20 Jahren wurde nach der politischen Wende in Rumänien eine neue Ordenszentrale gegründet.
- 26 AUS LIEBE ZU DEN ARMEN
Sr. M. Jakobalda und Sr. M. Christin kümmern sich um Notleidende in den Elendsvierteln von Kokstad, Südafrika.
- 29 DIE ARBEIT IN JÜNGERE HÄNDE GELEGT
Sr. M. Irmgard Thalmeier kehrt aus Südafrika zurück

Kinderseite

- 30 WENN DOCH ENDLICH WEIHNACHTEN WÄRE!
Kati Klostermaus erfährt, warum sich das Warten lohnt

Aktuell

- 32 NAMEN UND NACHRICHTEN
Aktuelles aus unseren Häusern
- 37 TERMINE

Preisrätsel / Impressum

- 39 BILDERRÄTSEL

Zu diesem Heft

Licht sein für andere

Unter dem Motto „Licht sein für andere“ rufen die Mellersdorfer Schwestern in der Vorweihnachtszeit zu einer besonderen Spendenaktion auf. Im Mittelpunkt steht dabei die Arbeit des Ordens in Südafrika. Dort kümmern sich die Schwestern um Arme und Notleidende – ganz besonders um Kinder, die ihre Eltern durch die Krankheit Aids verloren haben oder selbst an Aids leiden. Im ländlichen, abgelegenen Nkandla haben sie dafür zum Beispiel das Sizanani Center gegründet, wo rund 30 Kinder ein neues Zuhause, liebevolle Pflege und die Chance auf einen regelmäßigen Schulbesuch bekommen.

Mehr über den Einsatz der Mellersdorfer Schwestern und die Lebensbedingungen armer Menschen in Südafrika lesen Sie ab Seite 26. Wie Sie die Arbeit der Schwestern unterstützen können, erfahren Sie im Spendenbrief, der in der Mitte dieses Magazins eingehftet ist.



Mit Ihrer Weihnachtsspende können Sie die Arbeit der Mellersdorfer Schwestern in Südafrika unterstützen und Kindern dort neue Hoffnung geben.

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

zuerst ist es wohl Mitleid, das uns bei jeder Begegnung mit Armen berührt. Wir fühlen uns herausgefordert, ihre Not zu lindern. Dass wir Gott begegnen in den Armen, wird uns im Evangelium gesagt, wenn es bei Mt 25,40 heißt:

„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Damit bekommt unsere Zuwendung zu den Armen eine Dimension, die weit über unseren menschlichen Horizont hinausgeht. Mit Blick auf die Menschwerdung Gottes, die wir zu Weihnachten feiern, rückt in den Vordergrund, was Gott angesichts des Elends der Menschen getan hat: In Jesus Christus hat er sich ganz auf die Seite der Menschen gestellt und ist heruntergekommen in unsere Not. Den Armen diese frohe Botschaft zu bringen, ist uns ein zeitloser Auftrag unseres Stifters.

Im Oktober begingen wir den 20. Jahrestag des Neuaufbaus unserer Schwesterngemeinschaft in Rumänien. Auch hier waren es die Armen, denen unsere erste Sorge galt, und sie sind es heute noch. Dank Ihrer Hilfe konnten wir vielen Menschen Hoffnung schenken. Dafür ein herzliches Vergelt's Gott.

Wenn wir zu Weihnachten den Zusammenhang zwischen dem Herabsteigen des Gottessohnes in unsere Welt und unserer Sensibilität für die Bedürfnisse der Armen wieder bewusst sehen, kann daraus die Erfahrung wachsen, dass wir mitten im Alltag dem Herrn begegnen, wenn wir einem Mitmenschen helfen.

Wir wünschen Ihnen ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest und ein in jeder Hinsicht gutes neues Jahr.

Ihre

S. M. Hiltrud Baumer

Sr. M. Hiltrud Baumer

Generaloberin



Wer den Armen begegnet, begegnet Gott

Armut hat viele Gesichter - und es sind nicht nur die von hungernden Kindern in Afrika. Auch in Deutschland gibt es viele Menschen, die arm sind. Da ist der arbeitslose 50-Jährige, der keine Stelle mehr findet. Da ist die Alleinerziehende, die keine Arbeit annehmen kann, weil sie niemanden hat, der ihr Kind versorgt. Und das Kind, dessen Eltern sich den Schulausflug nicht leisten können. Rund 15,6 Prozent der Bundesbürger sind laut Statistischem Bundesamt von Armut bedroht. Und jenseits der materiellen Not zeigt sich Armut auch im Fehlen von Liebe und Zuneigung, von Zukunftschancen, Bildung, Glaube und Hoffnung.

Als Christen sind wir aufgefordert, der Armut zu begegnen - im Einsatz für Notleidende, aber auch in der bewussten Abkehr vom Streben nach materiellem Reichtum.



Gottes Solidarität sichtbar machen

Armut in Zahlen zu fassen ist schwierig. In Deutschland etwa muss niemand verhungern. Und dennoch existiert Armut auch hierzulande. Bemerkbar wird sie vor allem dort, wo Menschen an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Warum finanzielle Hilfen allein nicht reichen, diese Art der Armut zu lindern und warum wir als Christen bei der Armutsbekämpfung besonders gefordert sind.

Text: Msgr. Bernhard Piendl,
Caritas-Direktor der Diözese Regensburg

ES IST NACHMITTAG DES HEILIGABEND. Dutzende von Menschen folgen der Einladung der Caritas zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier. Die einen kommen aus schwierigen sozialen Milieus. Viele Obdachlose sind darunter. Gut achtzig Personen kommen zusammen, feiern eine Christmette und erwärmen sich anschließend an einem guten Essen, einem schönen Programm mit Texten und Musik und an Gesprächen. In der anderen Gruppe finden sich etwa fünfzig Personen ein, die auch das Weihnachtsfest in der Gemeinschaft verbringen wollen. Es sind meist ältere, alleinstehende Frauen und Männer. Gerade an diesem Tag spüren sie das Alleinsein besonders deutlich. Sie kommen aus den unterschiedlichsten Lebenssituationen. Der Wunsch, Weihnachten gemeinsam zu verbringen, verbindet sie.

Beim Begrüßen all der vielen, die da gekommen sind, treffe ich einen eher noch jüngeren Mann, der mir sofort sehr bekannt vorkommt. Eine Nachfrage bestätigt mir, dass ich ihn schon kannte, als ich noch in der Pfarrseelsorge tätig war. In einem kurzen Gespräch zeigt sich sehr schnell, dass sein Lebensweg nicht ideal verlaufen ist: keine richtige Ausbildung, kein ▶





Arm sein bedeutet, an den Rand
der Gesellschaft gedrängt zu sein.

An Weihnachten wird Armut oft besonders spürbar, weil den Menschen, die aus der Gesellschaft ausgegrenzt sind, ihre Einsamkeit dann ganz besonders vor Augen steht.



fester Arbeitsplatz, so gut wie keine finanziellen Reserven und offensichtlich wenig soziale Kontakte. Habe ich einen armen Menschen vor mir?

Armut ist eine Frage der Definition. Und schon hier zeigt sich ein Dilemma. Es gibt konkurrierende Definitionen. Man will am grünen Tisch das Phänomen der Armut begrifflich fassen. Denn nur so lassen sich politische Aktionen zur Bekämpfung der Armut ableiten. Derzeit gibt es in Europa zwei Ansätze, Armut zu definieren. Zum einen spricht man von der absoluten Armut. Hier sind Menschen gemeint, deren Einkommen schlichtweg nicht ausreicht, grundlegende Dinge zu bezahlen, die für das Leben notwendig sind. Diese absolute Armut ist in Deutschland eher weniger gegeben und in der europäischen Union deutlich zurückgegangen. Daneben gibt es aber auch die relative Armut. Arm ist nach dieser Erklärung jeder, der weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens verdient. Nach den Berechnungen des dritten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung lag 2006 die Grenze zur Armut bei 781 Euro für einen Ein-Personen-Haushalt. Die Zahl der Menschen in relativer Armut ist sogar angestiegen, nicht zuletzt aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise. Und der Anstieg ist ein Beleg dafür, dass die

Schere zwischen armen und reichen Menschen immer mehr auseinander geht.

Im Juni 2010 verständigte sich der Europäische Rat auf das Ziel, bis 2020 mindestens 20 Millionen Menschen aus der relativen Armut herauszuführen und damit die Zahl der Armen in Europa deutlich zu verringern.

Es geht um den einzelnen Menschen

Meine Gedanken gehen zurück zu der Begegnung bei der Weihnachtsfeier. Ich gebe um der Anonymität willen meinem Gesprächspartner den Namen Georg. Im Sinne der genannten Definitionen ist Georg relativ arm. Ich frage mich, ob er etwas ahnt von den hohen politischen Zielen in Brüssel? Ich frage mich, ob je etwas von den beschlossenen Programmen bei ihm ankommen wird? Sehr schnell zeigt sich, dass es um mehr geht als um Zahlen und Beträge. Es geht um den Menschen, und zwar immer um den einen, einmaligen und unverwechselbaren Menschen mit seiner je eigenen Lebensgeschichte. Einige Abschnitte der Lebensgeschichte von Georg kenne ich. Er wohnte mit seinen Eltern und Geschwistern „am Rande der Stadt“, auch im übertragenen Sinn des Wortes. Die Familie

lebte in einfachen und bescheidenen Verhältnissen. Kontakte zu anderen gab es offensichtlich eher wenige. In der Schule waren die Kinder freundlich und aufmerksam. Sie liebten die gleichen Spiele und hatten die gleichen Träume für die Zukunft wie die anderen auch. Aber irgendwie waren sie isoliert. Lag es daran, dass ihre Kleidung nicht der aktuellsten Marke entsprach? Eine richtige Erklärung habe ich nie gefunden. Es war halt so und es war schon immer so, dass die Familie nicht so integriert ist wie andere. Und es war sich wohl auch niemand bewusst, wie verletzend so etwas sein kann. Als Pfarrer war es mir wichtig, die Kinder überall mitzunehmen und zu unterstützen, aber so unauffällig wie nur möglich. Niemand sollte es mitbekommen, wenn sie einmal ein Essen oder einen Eintritt nicht selber zahlen brauchten. Bei einer Gesamtrechnung lässt sich das gut und diskret organisieren. Diese Hilfe öffentlich zu machen käme einer Bloßstellung gleich und würde die Kinder noch mehr ins Abseits stellen.

Ganz herausgekommen ist Georg wohl aus dieser Situation nicht. Fachleute sprechen davon, dass Armut sich verfestigt, je länger sie anhält. Georg hat seine Position in der Gesellschaft nie so richtig gefunden. Oder müssen wir nicht zugeben, dass wir sie ihm nicht gewährt haben? Unsere angeblich so humane Gesellschaft kann manchmal ganz schön grausam sein. Bestimmten Menschen zeigt sie einfach die kalte Schulter und drängt sie aus ihrer Mitte „an den Rand der Stadt“: Menschen mit einer anderen Hautfarbe, mit anderen Lebensgewohnheiten, mit einer anderen Kleidung, Menschen ohne Arbeit, alleinerziehende Mütter (oder Väter), Schwangere, die sich gegen den Druck der Familie oder des Freundes für ihr Kind entscheiden, Familien mit vielen Kindern, Hartz-IV-Empfänger, die sich angeblich auf Kosten der Allgemeinheit ein angenehmes Leben machen. Sehr schwierig sind Menschen häufig nach einer Scheidung dran. Da kommen zu den menschlichen Enttäuschungen nicht selten erhebliche finanzielle Folgen. Auch die Jugendlichen müssen hier genannt werden, die ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten noch nicht richtig einschätzen können und sehr unvorsichtig mit Kreditkarten umgehen.

Menschen brauchen Achtung und Anerkennung

Es zeigt sich: Armut lässt sich nicht so leicht in Zahlen und Beträge fassen. Die politischen Programme aus Brüssel, Berlin oder München sind richtig. Aber sie treffen nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit. Das Bemühen, Armut auf den Weg der Bildung und eines sicheren Arbeitsplatzes zu bekämpfen, ist zu begrüßen. Arbeit und Bildung sind entscheidende Vor-

aussetzungen, um an der Gesellschaft teilzuhaben und einen Platz in ihr zu finden. Neben Arbeit und Bildung brauchen die Menschen aber auch Achtung und Anerkennung. Gerade hier sind wir als Christen und als Kirche gefordert. Denn für uns ist jeder und jede von Gott angenommen und geliebt. Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes. Nach den Zeugnissen der Bibel hat Gott sogar eine besondere Vorliebe für die Armen. Manche großen Heiligen wie ein Franz von Assisi oder eine heilige Elisabeth sind selber freiwillig arm geworden, um diese Vorliebe Gottes und seine Solidarität sichtbar zu machen. Gerade in unserer Zeit, da der Wert des Menschen wesentlich über seine materiellen Güter bestimmt wird, hat dies eine völlig neue Aktualität gewonnen. Vielleicht ist es gerade heute unser Auftrag als Christen, einen bewussten Gegenpol zu setzen gegen eine Einstellung, die das Geld zum alleinigen Maßstab für Lebensqualität gemacht hat.

Ab und zu läuft mir Georg immer wieder einmal über den Weg. Mit Hilfe unserer Berater ist seine Lebensgrundlage einigermaßen stabil. Es konnte ihm bei der Suche nach Arbeit geholfen werden. Auch den bewussten Umgang mit seinen begrenzten finanziellen Möglichkeiten hat er gelernt. Vor allem aber hat er eine Anlaufstelle gefunden, wo er sich aussprechen und sich innerlich festigen kann, wenn es Probleme gibt mit dem Chef oder den Kollegen. Wenn wir ein kleines Gespräch führen können, wirkt er sogar glücklich. Auch wenn seine Träume wohl nicht so in Erfüllung gehen, wie er sie sich als Kind gewünscht hat. ■



Ein kostenloses warmes Essen tut gut - aber um Armut zu lindern, sind auch Achtung und Anerkennung nötig.

„Die Armen habt ihr immer bei euch“

(Mt 26,11; Mk 14,7; Joh12,8)

Im Laufe der Menschheitsgeschichte begegnen uns immer wieder Situationen, die bis dahin gültige Ordnungen auflösten, festgefügte Strukturen zerstörten, Einzelne, Gruppen, ganze Nationen bedrohten, in ein Chaos stürzten, nach neuen Sicherheiten verlangten. Ordensgründer Paul Josef Nardini erlebte eine solche Zeit großer Umwälzungen – und er reagierte darauf, indem er sich bewusst an die Seite der Armen stellte.

Text: Sr. M. Radegund Bauer



Vom Leben in der Stadt versprachen sich die Menschen im 19. Jahrhundert Arbeit und Wohlstand – viele Familien aber gerieten dort ins soziale Abseits und litten bittere Not.

DAS 19. JAHRHUNDERT war in Europa von großen Veränderungen und Umwälzungen geprägt. Nach dem Zusammenbruch des alten Reiches war die bis dahin gültige politische, wirtschaftliche und soziale Ordnung zerschlagen. Die beginnende Industrialisierung verschärfte die Gegensätze zwischen arm und reich. Der große Bedarf an Arbeitskräften lockte zahlreiche Menschen vom Land in die Stadt; doch dort gerieten viele von ihnen ins soziale Abseits, in Not und Armut und wurden als billige Arbeitskräfte in den Fabriken ausgebeutet. Die Kinder mussten ebenfalls arbeiten, waren größtenteils sich selber überlassen, konnten nur unregelmäßig die Schule besuchen. Zunehmende Verwahrlosung und Straßenbettelei machten sich breit. Fehlende Sozialgesetze führten zur Entwurzelung und Verelendung breiter Volksschichten, zur Entstehung eines Stadtproletariats.

Als der 30jährige Priester Paul Josef Nardini im Mai 1851 die Diasporapfarrei Pirmasens übernahm, traf er unter seinen Pfarrkindern eine wirtschaftliche Not, die ihn erschreckte. „Es gibt wohl keinen Teil der Pfalz, in dem eine so drückende Armut, eine so drückende Not herrscht, wie in unserem Westrich (Westteil der Pfalz). Eine Schilderung davon zu entwerfen, ist fast nicht möglich und auch überflüssig; zeugen ja dafür hinlänglich die zahlreichen Familien, die den kleinen Vorrat an Brot und Kartoffeln schon vor Wochen aufgezehrt, und jetzt noch arbeits- und verdienstlos sich an den Bettelstab gewiesen sehen; ...“ so schreibt er im November 1851 in einem Zeitungsartikel in der Lokalpresse, wo er zur Hilfe aufruft. Und er fügt hinzu: „Obgleich er (Nardini) zunächst nur für das Seelenheil der Gemeinde zu sorgen hat, so kann er sich doch das leibliche Elend, von dem so viele Glieder der Gemeinde hart gedrückt sind, nicht aus dem Sinn schlagen, muss vielmehr Tag und Nacht daran denken, wie unglücklich die Lage dieser Armen ist. Er könnte hier nie glücklich und zufrieden leben, wenn er sich nicht sagen könnte, das Seinige nach möglichster Kraft zur Linderung der Armut beigetragen zu haben. Auch sieht er wohl ein, dass diese leibliche Not ein Hemmschuh und Hindernis ist und bleiben wird gegen das gesegnete Gedeihen seiner geistigen Aussaat, der Religiosität und Sittlichkeit und besonders gegen die Heranbildung der Jugend zu einer frommen, glücklichen Generation.“

Einen Einblick in die Mentalität der „Pirmasenser“ allgemein und in die Ursachen dieser Not gibt uns ein Bericht des Regierungspräsidenten der Pfalz, den dieser im Dezember 1854 an König Maximilian II. von Bayern schreibt: „Die Pirmasenser Schuhe, bekannt durch ihre Wohlfeilheit und leichte Arbeit, wandern in alle Länder Europas und ... zu ihrem Verkaufe werden die weiblichen Individuen ... benützt. Eine bedeuten-



Im Mai 1851 übernahm Paul Josef Nardini die Pfarrei Pirmasens – und war schockiert von der Armut, die dort herrschte.

„Er könnte hier nie glücklich und zufrieden leben, wenn er nicht sagen könnte, das Seinige zur Linderung der Armut beigetragen zu haben.“





Das Pirmasenser Wochenblatt vom 30. November 1851 mit Nardini's „Aufruf zur Hilfe der Armen“.

„Es müssen mit den Werken der leiblichen Barmherzigkeit auch die der geistigen Barmherzigkeit vereinigt werden.“

de Summe Geldes wird alljährlich bei dieser Schuhfabrikation umgesetzt. Durch das beständige Draußensein der einzelnen Familienmitglieder, die auf allen Messen und Märkten des In- und Auslandes mit ihrem Fabrikate zu finden sind, gewöhnt sich manches dieser Individuen an lockeres, leichtsinniges Leben, das in sittlicher und ökonomischer Beziehung nachteilig auf die Familie und ihre Haushaltung zurückwirkt ... Ein anderer Teil der Einwohnerschaft zieht, wegen Mangels an Beschäftigung in der Heimat, auf dem Bilderhandel in der Welt herum, oder belustigt auf den in- und ausländischen Messen und Märkten den Gassen- und Wirtshauspöbel mit Gaukel- und Drehorgelspiel ... Lauter Erwerbszweige, mit denen in der Regel ein unordentliches Leben verknüpft ist und der Sinn für die Sparsamkeit verschwindet, weil derartige Leute nur von der Hand zum Mund leben ... Wenn demnach vorzugsweise in den niederen Klassen der Pirmasenser Bevölkerung ein gewisses moralisches, religiöses und materielles Verkommen sein zu finden ist, das dem Wachstum des Proletariats förderlichen Beistand leistet, so hat das seine natürliche Erklärung“.

Das Übel an der Wurzel bekämpfen

Mit diesen schwierigen Verhältnissen musste Pfarrer Nardini in Pirmasens fertig werden, denn die Katholiken gehörten zu den Ärmsten der Stadt. Missernten und Hungertyphus taten ein Übriges, die ohnehin Armen in noch größeres Elend zu stürzen. „Das grenzenlose Elend trieb viele Bewohner zur Bettelei. Scharenweise zogen sie aus nach einem Stückchen Brot“ schreibt ein Augenzeuge. Täglich streunten Kinder und Jugendliche in den Dörfern umher und bettelten.

Nardini suchte nach Mitteln und Wegen, die wirtschaftliche Not und zunehmende Verarmung, die sich auch in einer geistigen und sittlichen Verrohung bemerkbar machten, an der Wurzel zu bekämpfen. Er wusste, dass er nur halbe Arbeit leisten würde, wenn er den Worten der Liebe nicht die christliche Tat folgen ließe. Er ist überzeugt: „Es müssen mit den Werken der geistigen Barmherzigkeit auch die der leiblichen vereinigt werden, es muss, mit einem Wort, den Armen das Evangelium gepredigt werden, nicht bloß im Wort, sondern in der Kraft eines in Liebe tätigen und aus Liebe sich hinopfernden Glaubens“.

Wie diese Hilfe aussehen müsste, wenn sie das Übel an der Wurzel bekämpfen sollte, beschrieb er so: „Die Hunger und Not stillende Gabe darf nicht, wie bisher geschehen und noch geschieht, dem bettelnden armen Mitbruder wie einem Hunde zur Beschwichtigung vorgeworfen“ werden ... „Der ohnedies so schwer heimgesuchte Arme wird dadurch nur noch mehr niedergedrückt, erbittert. ... Es muss vielmehr die Gabe mit Liebe, mit christlicher Liebe gereicht werden, es müssen mit der leiblichen Gabe auch geistige Liebesgaben verbunden, mit den Werken der leiblichen Barmherzigkeit auch die der geistigen Barmherzigkeit vereinigt werden.“

Nardini sieht im armen, notleidenden, bettelnden Mitmenschen den Mitbruder, der leidet, der niedergedrückt, der verbittert ist. Die Gabe, die man ihm reicht, muss ihm mit Liebe gereicht werden. Die geschenkte Gabe braucht gleichsam ein menschliches Gesicht, braucht menschliche Hände, braucht ein menschliches, liebendes und mitfühlendes Herz, das mit der gereichten Gabe zugleich tröstet, aufrichtet und ermutigt. So beschloss Nardini, ein Hilfswerk ins Leben zu rufen, in dem es ihm vor allem um die Bekämpfung des „Straßen- und Türbettels“ bei den Kindern und Jugendlichen ging und, wie er es formulierte, um die „Heranbildung der Jugend zu einer frommen und glücklichen Generation“. Er wollte den herumstreunenden, bettelnden, zum Teil verwahrlosten Kindern eine Zukunftsperspektive geben, ihr Leben in geordnete Bahnen lenken, ihnen einen regelmäßigen Schulbesuch ermöglichen, sie im Glauben festigen, sie befähigen, aus dem Teufelskreis der Armut auszubrechen und ihr Leben zu meistern.

Frauen, die sich ganz dem Dienst an den Armen widmen

Es war ihm klar, allein konnte er das nicht schaffen. Dazu brauchte er Frauen – Frauen, die sich ganz dem Dienst an den Armen zur Verfügung stellten. So gründete er 1855 unter vielen Schwierigkeiten die Schwesterngemeinschaft der „Armen Fran-

ziskanerinnen, Töchter der heiligen Familie“, die heute unter dem Namen „Mallersdorfer Schwestern“ bekannt sind.

Über den Erfolg von Nardinis „Armenwerk“ berichtet drei Jahre später, am 16. Mai 1858 das „Pirmasenser Wochenblatt“: „Die seit den letzten sieben Jahren in Pirmasens ... herrschenden Bedrängnisse, besonders die Scharen der verwahrlosten Kinder; welche auf dem Bettel von Dorf zu Dorf herumstreunten und durch die Gendarmerie von Stadt zu Stadt geschubst wurden, gaben dem in seiner Pfarrei Pirmasens mit unermüdlichem Eifer und Umsicht wirkenden Pfarrer Dr. Nardini den Gedanken ein, für die Stadt und die nächste Umgebung eine Zufluchtsstätte für verwahrloste Kinder zu errichten. ...Da, wo vor drei Jahren noch nichts zu sehen war als Armut und mannigfaltige Notstände, wie vielleicht in keiner Gegend des Königreiches (gemeint ist das Königreich Bayern, zu dem die Rheinpfalz gehörte): da befindet sich jetzt ein Institut für den schreiendsten Notstand unserer Zeit, für die verwaisten, verlassenen, verwahrlosten Kinder, das von weit und breit besucht, bewundert und als eine Schöpfung der göttlichen Vorsehung bezeichnet wird.“

Der Autor betont, dass das alles nur möglich gewesen sei durch die segensreiche Wirksamkeit der armen Franziskanerinnen, die ihr Leben in einer religiösen Gemeinschaft dem Dienst an den Armen weihten und den Auftrag Nardinis erfüllten, „den Armen das Evangelium zu verkünden durch die Werke der Liebe“.



Pirmasens im 19. Jahrhundert: Grenzenloses Elend trieb viele Einwohner in die Bettelei. Vor allem Kinder streunten allein gelassen durch die Straßen.

„Den Armen
das Evangelium
verkünden
durch die Werke
der Liebe.“





Mittagessen mit Gästen bei den Mellersdorfer Schwestern in der Münchner Georgenstraße: In Armut zu leben, bedeutet für die Schwestern nicht, dass sie hungern müssen.

„Wir haben alles, was wir brauchen“

Armut ist eines der Ordensgelübde, die die Mellersdorfer Schwestern bei ihrer Profess ablegen. Sie versprechen wie der heilige Franziskus Besitzlosigkeit zu leben.

Aber wie sieht ein Leben in bewusst gewählter Armut heute aus?
IM BLICKPUNKT hat eine Gemeinschaft der Mellersdorfer Schwestern
in München besucht.

Text: Claudia Klinger; Fotos: P. Gregor Gugala

EINE KAHLE KLOSTERZELLE, Steinfußboden, nur ein roh gezimmertes Bett und an der Wand ein Kreuz als einziger Schmuck. Nein, so spartanisch sehen die Zimmer der Mellersdorfer Schwestern im Konvent in der Münchner Georgenstraße nicht aus. Beiger Teppichboden dämpft hier die Schritte. Die Möbel sind aus hellem Holz. Auf dem niedrigen Tisch mit der blau-weiß karierten Decke steht eine Kerze, ein roter Polstersessel lädt zum Sitzen ein und auf dem Bett liegt eine Tagesdecke mit Rosenmuster. Es ist gemütlich, keine Frage – und dennoch: Luxus sucht man hier vergeblich. Die Möbel sind gut gepflegt, aber alt. Einen Fernseher gibt es nicht und statt einer Stereoanlage steht ein bescheidenes kleines Radio im Regal.

„Wir leiden nicht Not, aber wir verpassen auch nichts“, erklärt Sr. M. Archangelis ihren Lebensstil. Bei ihrer Profess hat die 70-Jährige wie alle Mellersdorfer Schwestern neben Gehorsam und Ehelosigkeit auch Armut gelobt. Das bedeutet, dass die Schwestern außer dem Ordenskleid, das sie tragen, persönlich nichts besitzen. Alles andere, was sie zum täglichen Leben brauchen, bekommen sie vom Mutterhaus in Mellersdorf gestellt. Dafür geht das Geld, das die Schwestern mit ihrer Arbeit verdienen, nicht an sie selbst, sondern auf das Konto des Ordens.

Für die drei Schwestern, die in der kleinen Gemeinschaft in der Georgenstraße leben, heißt das: Kost und Logis stellt ihnen der „Verein für Kindertagesstätten München links der Isar“, der Träger des Kinderhauses St. Josef, das früher die Mellersdorfer Schwestern leiteten und in dem Sr. M. Archangelis und die 86-jährige Sr. M. Elisabethina bis heute noch mitarbeiten. Diese Regelung wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts zwischen dem Träger und der Ordensleitung vertraglich festgelegt. Dabei ist es den Schwestern keineswegs genau vorgeschrieben, wie viel Geld sie zum Beispiel für Lebensmittel ausgeben. Aber es gibt einen Speiseplan für die Gemeinschaft der armen Franziskanerinnen, zu denen auch die Mellersdorfer Schwestern zählen: mindestens drei Mal in der Woche wird fleischlos gegessen. Und die drei Ordensfrauen müssen bei der monatlichen Abrechnung gegenüber dem Trägerverein Rechenschaft über ihre Einkäufe ablegen.

„Mit dem uns zur Verfügung gestellten Geld gehen wir verantwortungsbewusst um“, sagt Sr. M. Elisabethina. Was aber nicht heißt, dass die Ordensfrauen auch auf den kleinsten Luxus verzichten müssten. Gelegentlich eine Tafel Schokolade oder ein Eis sind durchaus erlaubt. „Auch kleine Geschenke zum Geburtstag, Namenstag oder Jubiläum dürfen wir behalten – einen Blumenstrauß zum Beispiel oder eine Schachtel Pralinen“, erzählt Sr. M. Elisabethina. „Nur Geldgeschenke werden an



Ein Leben in Schlichtheit und Genügsamkeit: Die Zimmer der Schwestern sind gemütlich, aber Luxus sucht man dort vergebens.

das Mutterhaus und damit an die Ordensgemeinschaft abgegeben.“ Wenn eine Schwester teure Medikamente braucht oder ein Handy für ihre Arbeit, trägt sie ihren Wunsch der Oberin vor und bittet darum. „Wir bekommen das dann auch, weil eigentlich jede nur um wirklich Notwendiges anfragt und nicht um irgendeinen privaten Luxus“, sagt Sr. M. Renalde, die dritte in der kleinen Gemeinschaft. Der 74-Jährigen fällt es nicht schwer, das Armutsgelübde einzuhalten: „Wir haben alles, was wir brauchen. Da entsteht gar kein Verlangen nach mehr.“

Sr. M. Renalde betreibt die kleine Nähschule, die der Orden vor Jahrzehnten in der Georgenstraße gegründet hat. In dem großen Raum über dem Kindergarten sind entlang von zwei Wänden Nähmaschinen aufgestellt und in der Mitte stehen große Tische, auf denen Stoff zugeschnitten und bear- ▶



**Oben: Der handgeschnitzte Kreuzweg in der Kapelle: Für Gott geben die Schwestern auch mal mehr Geld aus, für sich selbst nicht.
Rechts: Tee und Äpfel für die Kinder im Hort: Die Schwestern wollen ihnen beibringen, dass andere Dinge wichtiger im Leben sind als materieller Reichtum.**

„Es ist ein Stück weit befreiend, keinen eigenen Besitz zu haben. Man kann sich auf andere Dinge konzentrieren.“

Sr. M. Archangelis

beitet werden kann. Jeden Tag und an zwei Abenden in der Woche gibt Sr. M. Renalde hier Nähunterricht. Außerdem fertigt sie mit ihren Schülerinnen und Helferinnen auch Schürzen, Taschen, Duftsäckchen und andere nützliche Dinge für den alljährlichen Weihnachtsbasar des Konvents. Und auch davon gehen alle Einnahmen an das Mutterhaus, nicht an Sr. M. Renalde oder die kleine Münchner Gemeinschaft persönlich. „Damit unterstützen wir die Arbeit unserer Schwestern in Rumänien und Südafrika“, erläutert Sr. M. Renalde.

Vom Mutterhaus in Mallersdorf erhält die Gemeinschaft für jede Schwester pro Monat 150 Euro. „Davon kaufen wir Dinge, die wir im Alltag benötigen. Oder wir machen einmal einen gemeinsamen Ausflug nach Altötting“, erklärt Sr. M. Elisabethina, die Oberin des kleinen Konvents. Dass sie persönlich kein Geld besitzt, das sie nach Belieben ausgeben könnte, ohne irgendjemandem dafür Rechenschaft ablegen zu müssen, stört sie nicht im Geringsten. „Im Gegenteil: Es ist schön, dass das alles geregelt ist und ich selbst mir keine Sorgen um Geld und Besitz zu machen brauche“, sagt sie. Sr. M. Archangelis sieht das ähnlich: „Es ist auch ein Stück weit befreiend, keinen eigenen Besitz zu haben. Man lebt sorgloser und kann sich mehr auf andere Dinge im Leben konzentrieren.“

Andere Dinge – das sind für Sr. M. Archangelis zum Beispiel die Kinder im Hort. Mittags kommen die ersten mit ihren Schultaschen angelaufen, sammeln auf dem Weg über den Innenhof noch schnell ein paar Kastanien auf und stürmen dann

in den großen, immer wieder durch Schiebewände durchbrochenen Saal, in dem sie Mittagessen bekommen, später Hausaufgaben machen und spielen. Viele von ihnen tragen Markenkleidung. „Darauf legen manche Eltern unheimlich viel Wert“, sagt Sr. M. Archangelis. Aber es gibt auch andere Kinder, deren Eltern sich einen Ausflug nicht leisten können oder die Schwierigkeiten haben, das Geld für die Unterbringung im Hort aufzubringen. So oder so spielt Geld eine große Rolle im Leben vieler Familien, die ihren Nachwuchs in den Kindergarten und Hort der Mallersdorfer Schwestern schicken. Den Kindern beizubringen, dass es wichtigere Werte im Leben gibt, ist deshalb ein großes Anliegen für die Ordensfrauen.

Sie selbst fühlen sich befreit von den ewigen Gedanken um Geld und Besitz und können gerade deshalb andere Dinge in den Mittelpunkt ihres Lebens rücken: die Sorge um die Kinder und die Menschen in ihrer Umgebung, aber auch die Hingabe an Gott. Die drei Schwestern in der Georgenstraße feiern jeden Tag gemeinsam morgens die hl. Messe und abends die Vesper in ihrer kleinen Hauskapelle und auch während des Tages machen sie öfter einen Besuch beim Allerheiligsten. In der Kapelle steht neben dem schlichten Holzaltar eine große Marienstatue und hinten an der Wand hängen die Stationen des Kreuzwegs. Die Marienstatue haben die Schwestern vor über hundert Jahren geschenkt bekommen. Den Kreuzweg dagegen haben sie selbst gekauft, bei einem Holzschnitzer in Oberammergau. Er ist handgefertigt und war nicht billig.

„350 Mark kostete trotz Preisnachlass damals jede einzelne Station und wir haben in Raten bezahlt“, erzählt Sr. M. Elisabethina. „Aber für Gott geben wir eben auch einmal mehr Geld aus.“

Ganz anders als für sich selbst: Da werden keine schöneren, moderneren Möbel angeschafft, solange die alten nicht kaputt sind. Statt dass jede einen Fernseher für sich in ihrem Zimmer hätte, sitzen die drei abends zu den Nachrichten zusammen vor dem einen Gerät im Refektorium, ihrem gemeinsamen Wohn- und Esszimmer. „Unsere Wäsche besorgen wir selbst und wenn etwas schadhafte ist, flicken wir eben statt sofort etwas Neues zu kaufen“, sagt Sr. M. Renalde. Und wenn sie im Herbst eine Kiste Äpfel geschenkt bekommen, sitzen die drei Ordensfrauen abends zusammen beim Aufschneiden und Einkochen. Und zur Belohnung gibt es ein paar Kekse nebenbei. Nein, Not leiden müssen die Mällersdorfer Schwestern trotz Armutsgelübde nicht - aber sie leben bescheiden und genügsam. ■

Vom Leben in Armut

„Alle Brüder und Schwestern seien bemüht, der Demut und Armut unseres Herrn Jesus Christus nachzufolgen, der, obwohl er reich war über alle Maßen, selber in der Welt mit der seligsten Jungfrau Maria, seiner Mutter, die Armut erwählen wollte und sich selbst entäußert hat. Und sie sollen daran denken, dass wir, wie der Apostel sagt, von der ganzen Welt nichts anderes nötig haben als Nahrung und Kleidung; damit lasst uns zufrieden sein. Und sie sollen sich sehr hüten vor dem Geld. Auch müssen sie sich freuen, wenn sie mit gewöhnlichen und verachteten Leuten verkehren, mit Armen und Schwachen und Kranken und Aussätzigen und Bettlern am Wege.“

aus der franziskanischen Regel des regulierten III. Ordens, Kapitel 6, 21

Sr. M. Renalde betreibt eine kleine Nähschule. Der Erlös daraus geht an den Orden.



„Unsere Vorgängerinnen im Amt haben eine gute Basis geschaffen“

Schwester M. Jakobe Schmid ist als Generalvikarin besonders mit den Finanzen der Schwesterngemeinschaft betraut und konnte in den vier Jahren ihrer Tätigkeit Einblick in die finanzielle Situation der Ordensgemeinschaft gewinnen. IM BLICKPUNKT sprach mit ihr über die Finanzierung des Ordens und die Versorgung der älteren Schwestern.

Das Interview führte Sr. M. Radegund Bauer

Jede Schwester verpflichtet sich durch das Gelübde der Armut freiwillig, ein einfaches, bescheidenes Leben zu führen. Wie versucht die Ordensgemeinschaft in ihrer Gesamtheit dieses Ideal der franziskanischen Armut zu leben?

Die Gemeinschaft hat sich auf der Grundlage der franziskanischen Regel eine Satzung gegeben. Dort ist festgelegt, wie die Gemeinschaft als solche ein einfaches Leben führt. Dies bedeutet zum Beispiel, dass die Schwestern eine gleiche gemeinsame einfache Kleidung tragen. Sie machen keine größeren Urlaubsreisen, verbringen den Urlaub bei den Angehörigen oder in bestimmten Erholungsheimen unseres Ordens. Art und Kosten desurlaubes müssen unserer franziskanischen Lebensweise entsprechen. Wir verfügen über kein Taschengeld. Mit den uns anvertrauten materiellen Gütern gehen wir sorgsam um. Unsere Wohnräume sind einfach und zeitlos ausgestattet.

Besucher, die durch unser Kloster gehen, fragen oft: Wie kann der Orden dieses Kloster finanzieren und in Ordnung halten, wo doch die meisten Schwestern, die hier leben, schon zur älteren Generation gehören?

Der Beitrag, den die Schwestern für die Ordnung auf dem Klostergelände leisten, wird wohl in Zukunft geringer werden. Durch Umorganisation und durch einfachere Gartengestaltung wird es aber sicher auch zukünftig möglich sein, unsere Anlagen in einem guten Zustand zu erhalten.

Jeder Hausbesitzer weiß, dass in einem Gebäude ständig Reparaturen anfallen. Wenn man das große Mutterhaus mit den vielen Gebäuden und Betrieben anschaut, drängt sich die Frage auf: Wie kann der Orden größere



Sr. M. Jakobe Schmid ist als Generalvikarin besonders mit den Finanzen des Ordens betraut.

Umbauten, Renovierungen und Instandsetzungsarbeiten finanzieren?

Um mit den Renovierungen einigermaßen nachzukommen, erstellen wir am Ende eines jeden Jahres für das kommende Jahr einen Wirtschaftsplan. Für Instandhaltung und Sanierung wird ein uns leistbarer Betrag eingesetzt. Bis zur Höhe dieses Betrages können dann nach Dringlichkeit die anstehenden Arbeiten in Auftrag gegeben werden.



Franziskusbrunnen im Klostergarten: Die Anlagen zu erhalten kostet Geld.

„Die Ordensgemeinschaft muss ihre finanziellen Aufwendungen selbst erwirtschaften und tragen.“ *Sr. M. Jakobe*

Betteln war bis ins 20. Jahrhundert hinein eine gewisse Alternative. In unserer Gesellschaft aber sind wir zur Arbeit verpflichtet. Schon Franz von Assisi betont in seiner Regel im 13. Jahrhundert: „Die Brüder und Schwestern, denen der Herr die Gnade gegeben hat zu dienen und zu arbeiten, sollen wie Arme mit Treue und Hingabe arbeiten, und zwar so, dass sie den Müßiggang, welcher der Seele Feind ist, ausschließen, jedoch den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen; ihm muss das übrige Zeitliche dienen.“

Nun jedoch sind viele Mitschwestern in einem Alter, das es ihnen nicht mehr erlaubt, zu arbeiten. Deshalb haben Sie im Kloster bereits viele LaienmitarbeiterInnen angestellt, die mit ihrer Arbeit den Lebensunterhalt für ihre Familien erwerben. Wie können Sie deren monatlichen Gehälter erwirtschaften?

In den letzten Jahren haben wir vermehrt Mitarbeiterinnen, überwiegend zur Betreuung und Pflege unserer älteren Schwestern, in St. Maria und St. Elisabeth, eingestellt. Die Anzahl der Mitarbeiterinnen wird in der Pflege wahrscheinlich noch zunehmen. Die Vergütung unserer Angestellten erfolgt nach Tarif. Wir bezahlen monatlich einen hohen Betrag an Gehältern. Erwirtschaften können wir diese Beträge nicht mehr, denn die Gestellungsgelder werden, bedingt durch das Alter der Schwestern, weniger.

Unsere Vorgängerinnen im Amt haben aber eine gute Basis geschaffen und für die älteren Schwestern vorgesorgt. Sobald

es gesetzlich möglich war, leistete der Orden freiwillige Zahlungen in die Rentenversicherungskasse. Deshalb bekommen viele der Schwestern im Ruhestand jetzt eine kleine Rente, die als Gesamtsumme einen höheren Betrag ergibt. Des Weiteren erhalten wir für unsere älteren Schwestern, je nach Einstufung, für die häusliche Pflege Pflegegelder. Wir können auch auf Erspartes zurückgreifen.

Unterhält der Orden Betriebe bzw. Einrichtungen, die im Sinne der Betriebswirtschaft gewinnbringend arbeiten?

Die Ordensgemeinschaft unterhält zwei Einrichtungen bzw. Betriebe, die steuerpflichtig geführt werden und bis jetzt Gewinne machen dürfen: das Kurhaus St. Josef in Bad Wörishofen und die Klosterbrauerei in Mallersdorf. Kurhäuser haben es in der jetzigen Zeit nicht gerade leicht und müssen sich sehr um Gäste bemühen. Dies trifft auch auf unser Kurhaus zu. Unsere Brauerei ist ein bekannter kleinerer „Familienbetrieb“, den eine Ordensschwester als Braumeisterin führt.

Beiden Einrichtungen gelingt es, ein positives Betriebsergebnis zu erzielen. Die übrigen Betriebe im Kloster Mallersdorf,

wie Bäckerei, Metzgerei, Gärtnerei, Landwirtschaft, dienen zur Deckung unseres Eigenbedarfs. Jährlich stellen wir einen Kosten-Nutzen-Vergleich an und achten darauf, dass diese Einrichtungen ein ausgeglichenes Ergebnis aufweisen.

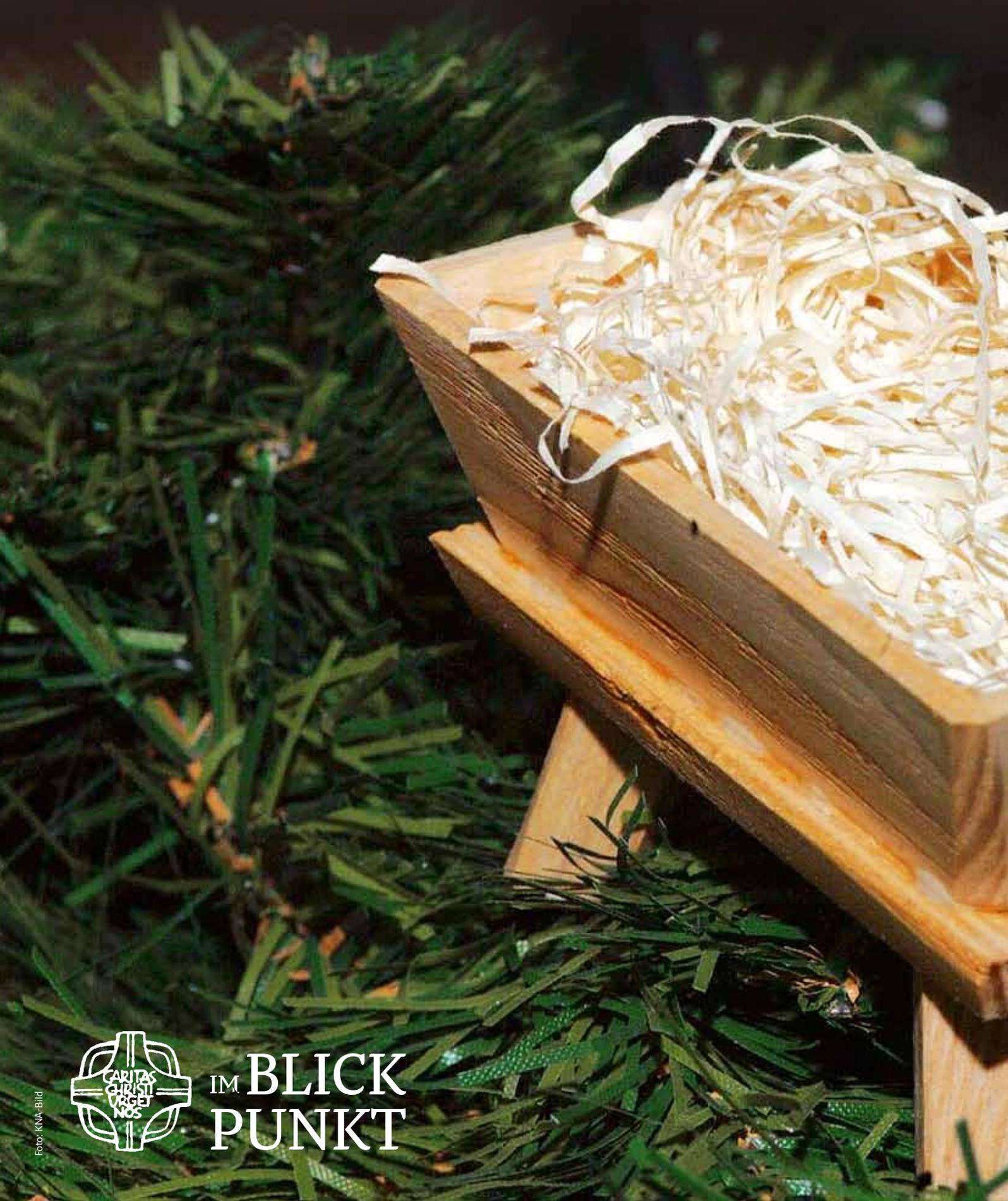
Bekommt der Orden von der Kirche, von kirchlichen Organisationen, aus Stiftungen usw. finanzielle Zuwendungen?

Unsere Ordensgemeinschaft selbst bekommt von kirchlichen Organisationen keine Unterstützung. Wir erhalten auch keine Kirchensteuergelder, wie vielleicht von manchen vermutet wird. Die Ordensgemeinschaft muss ihre finanziellen Aufwendungen selbst erwirtschaften und tragen.

Für unsere Einrichtungen in Südafrika und Rumänien erhalten wir, überwiegend von Privatpersonen, finanzielle und materielle Unterstützung in Form von Spenden. Für diese Gaben sind wir sehr dankbar. Mit ihnen können die Schwestern vor Ort vielen Armen helfen.

Haben Sie selber Stiftungen zum Erhalt von Einrichtungen gegründet?

Unsere Gemeinschaft hat im Jahr 2000 die Nardinistiftung gegründet mit dem Zweck, die Ordensgemeinschaft vor eventuellen Haftungen gegenüber unseren Einrichtungen, der St. Johanniskrankenhaus GmbH in Landstuhl und der St. Elisabeth Krankenhaus GmbH Zweibrücken zu schützen. In der Zwischenzeit haben wir auch unsere Gründungsstätte, die Nardinistiftung GmbH in Pirmasens, der Nardinistiftung zugeordnet. ■



IM BLICK
PUNKT

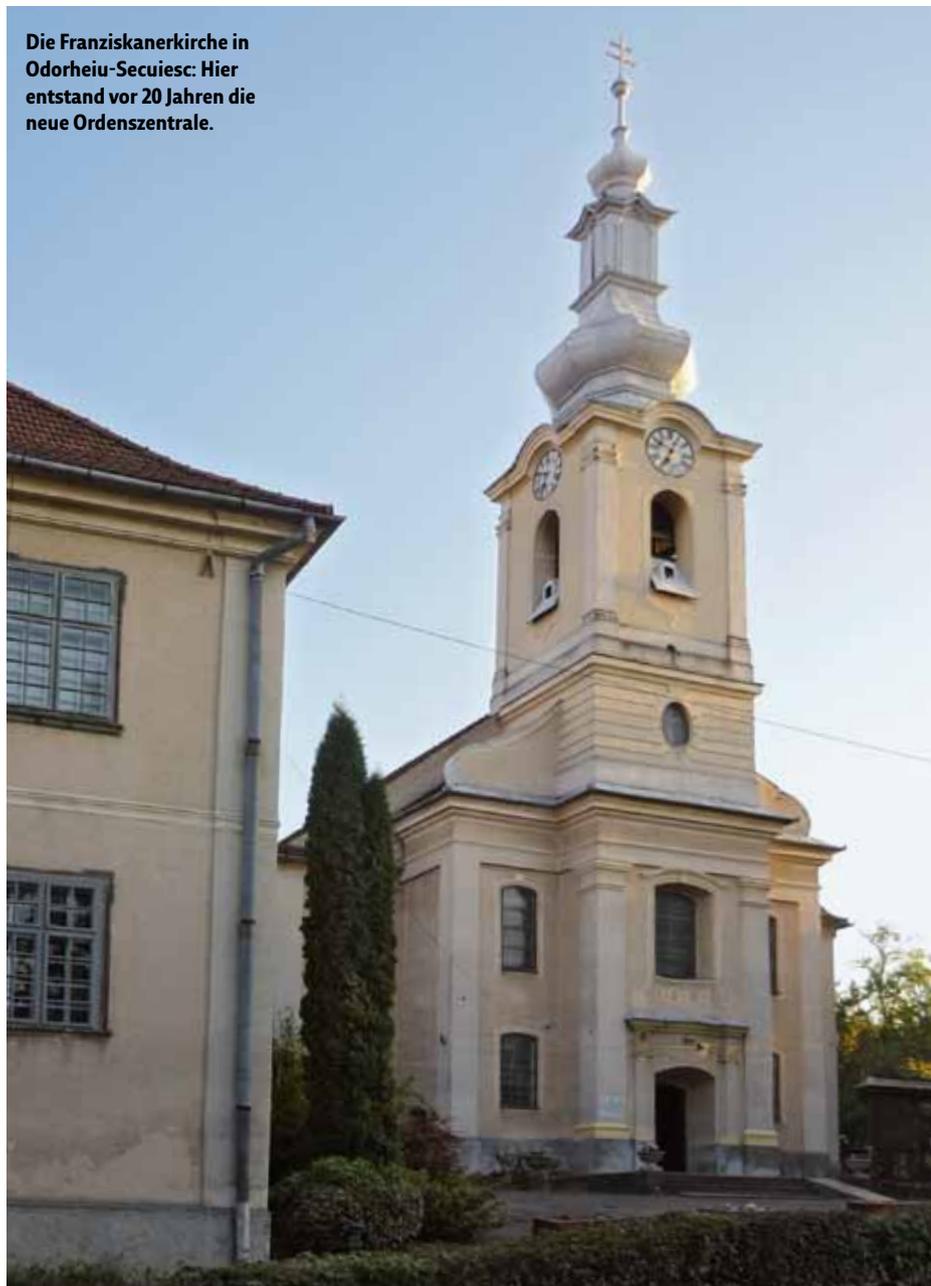
Was
brauchen
wir
wirklich?



Ein Fest der Auferstehung

Am 2. Oktober konnten die Mellersdorfer Schwestern in Rumänien ein Jubiläum feiern: Nach der politischen Wende 1989 beschloss die Ordensleitung in Mellersdorf, für die im Untergrund lebenden Schwestern in Rumänien einen Neubeginn zu wagen. Im Oktober 1991, vor genau 20 Jahren, wurde im leerstehenden Franziskanerkloster in Odorhei-Secuiesc eine Zentrale für die Gemeinschaft errichtet.

Text und Bilder: Sr. M. Godehard Haushofer



Die Franziskanerkirche in Odorheiu-Secuiesc: Hier entstand vor 20 Jahren die neue Ordenszentrale.

ES WAR EIN FEST der Auferstehung, das viele Menschen zusammen mit den Mellersdorfer Schwestern am 2. Oktober in der Franziskanerkirche in Odorheiu-Secuiesc feierten. Sie hatten sich versammelt, um voller Dankbarkeit an den Neuanfang der Ordensgemeinschaft in Siebenbürgen nach der Wende zu erinnern. Den Festgottesdienst zelebrierte Erzbischof Dr. Jacubini Györgyi von Alba Julia zusammen mit Weihbischof Tamás und Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner. In seiner Ansprache hob der Erzbischof hervor, dass bereits seit 1864 auf Bitten der Fürstin von Montenuovo Pirmasenser Franziskanerinnen in Siebenbürgen segensreich gewirkt hatten. Durch den Kommunismus wurde diese Ordensprovinz 1949 aufgelöst, die Schwestern wurden zerstreut. Vierzig Jahre lang lebten und wirkten sie im Untergrund. Dann, nach der Wende, konnte die Ordensgemeinschaft wieder in die Öffentlichkeit treten – und damit aus dem Untergrund „auferstehen“. Beim Jubiläumsgottesdienst hatten die jungen rumänischen Schwestern Fürbitten mit Symbolen gestaltet, die sie am Altar niederlegten. Sie dankten für die Treue der alten Schwestern in schwerer Zeit mit einem Professring und legten mit einem dunklen Stein alle Not und Entbehrung, Probleme und Leiden der kommunistischen Zeit auf den Altar. Bunte Blumen symbolisierten den Neuaufbruch und die Bitte

um weitere Berufungen für die Kirche, ein kunstvoll geschnitztes Tor galt für die vielen Wohltäter und Spender, Brot und Wein wurden als „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ mit Fürsprache für Kranke und Arme zum eucharistischen Opfer dargebracht. Schließlich gedachten sie mit einem Kreuz als Symbol für Tod und Auferstehung aller Verstorbenen. Der Chor der Pfarrei St. Miklos in Odorhei gestaltete den Gottesdienst sehr festlich mit deutschen, lateinischen und ungarischen Gesängen.

Beim anschließenden Festmahl im Jugendhaus der Pfarrei Odorhei konnte die Gebietsoberin Sr. M. Michaela Haushofer zahlreiche Ehrengäste, Mitarbeiter und Freunde begrüßen. Ein besonderes Dankeschön galt den Franziskanern in der Provinz Siebenbürgen, die in brüderlicher Bereitschaft das Haus in Odorhei den Schwestern für 30 Jahre zur Verfügung gestellt haben. Aus dem Mutterhaus in Mallersdorf war mit einigen weiteren Schwestern Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer zur Feier gekommen, die selbst den Anfang miterlebt und die ersten 16 Jahre verantwortlich mitgestaltet hatte.

Dankbarer Rückblick

Nach einem schwungvollen Tanz der Kinder aus dem Kinderheim Szépvíz in Szekler-Tracht hielt die Generaloberin eine umfassende Festrede. Darin hob sie hervor, dass den Mallersdorfer Schwestern trotz aller Einschränkungen und begrenzter Mittel in den vergangenen 20 Jahren unglaublich Vieles möglich geworden sei. Die Hilfsbereitschaft der Menschen vor Ort und in Deutschland hätten es erlaubt, in vielfältiger Not zu helfen – etwa durch die kostenlose Ausgabe von Medikamenten, die ambulante Pflege von Schwerkranken oder die Betreuung, Erziehung und Bildung von armen Kindern. „Was an Hilferufen oder Bitten an uns herangetragen wurde, versuchten wir zu erfüllen. Die Freude, dass wir helfen konnten, beflügelte uns.

Sie war so etwas wie der Treibstoff für den Fortgang der Arbeit und ließ ständig neue Pläne entstehen“, betonte die Generaloberin.

Sie gab auch einen kurzen Überblick über die Geschichte des Neuanfangs: Auf Bitten der damaligen Gebietsoberin Sr. M. Gudilla habe Erzbischof Bálint von Alba Julia das ehemalige Franziskanerkloster in Odorhei als neue Heimat für die Mallersdorfer Schwestern ins Auge gefasst, erzählte sie. Mit Hil-

fe von Erzdekan Kovács habe man das Haus schließlich erwerben können. In den darauffolgenden Jahren erlebte die Schwesterngemeinschaft so etwas wie einen neuen Frühling: einerseits durch das gute Vorbild der nun in Gemeinschaft lebenden älteren Schwestern und andererseits durch die große Bereitschaft und Offenheit der Mädchen, die als Kandidatinnen eintraten. Diese zwei Grundpfeiler ließen eine intensive Gemeinschaft entstehen, die Gebet ►



**Oben: Mit Symbolen hatten die Schwestern die Fürbitten im Festgottesdienst gestaltet. Die Blumen standen für den Neuaufbruch und die Bitte um Berufungen.
Unten: Beim Festakt tanzten Kinder aus dem Kinderheim Szépvíz in Szekler-Tracht.**



Viele Menschen waren gekommen, um mit den Schwestern das Jubiläum zu feiern.

und Arbeit, Freude und Sorgen miteinander teilte. Von den Schwestern aus Deutschland wollten sie bereitwillig lernen, wie das Ordensleben nach dem Konzil konkret gestaltet und verwirklicht werden konnte. „Es gab nicht lauter sonnige Tage, sondern auch Schwierigkeiten und Rückschläge, aber die Gemeinschaft wuchs weiter. Schon ab 1993 konnten im Laufe der Jahre mehrere Filialen gegründet werden: Déva, Kézdiszentlélek, Alba Julia, Szépvíz, Oradea und das Priesterheim in Odorhei. Davon wurden inzwischen wieder drei Filialen aufgegeben, vier Niederlassungen bestehen bis heute.

„Mit der Ausweitung der Einrichtungen bekamen Fragen der beruflichen Ausbildung, der Anpassung an staatliche Vorschriften, viele organisatorische und bauliche Notwendigkeiten mehr Gewicht. Dabei konnten wir uns stets auf die materielle und geistige Unterstützung aus dem Mutterhaus verlassen“, betonte die Generaloberin. „Nicht nur

Das Wirken der Mellersdorfer Schwestern in Rumänien

Im 1991 gegründeten **Kloster Odorhei** ist die **Zentrale der Gemeinschaft in Siebenbürgen**. Hier verbringen die älteren Schwestern in fürsorglicher Betreuung ihren Lebensabend. Außerdem werden hier auch die neuen Bewerberinnen in das Ordensleben eingeführt.

Als sozial-caritative Aufgaben führen die Schwestern den **Nardini-Tageskindergarten** mit ca. 112 Kindern, von denen viele aus sozial schwachen Familien und aus Roma-Familien kommen oder mit einer Behinderung leben müssen. Dazu kommen vier Gruppen als Hausaufgabenstube für Schulkinder.

Im **Haus Nazareth**, das ebenfalls zum Kloster Odorhei gehört, werden Menschen in akuter Notlage kurzzeitig aufgenommen. Außerdem wird an der Pforte täglich eine warme Mahlzeit an arme und alte Menschen aus der Stadt und der Umgebung ausgegeben.

In **Kézdiszentlélek (Sanziene)** haben 1995 Schwestern die Leitung eines **Altenheimes** übernommen. Das Haus ist mit 18 Bewohnern relativ klein, so dass eine familiäre Atmosphäre herrscht. Anliegen der Schwestern dort ist es vor allem, dass die verarmten und einsamen Menschen der dortigen Umgebung ein Zuhause mit guter fachlicher Betreuung bekommen

und gleichzeitig an ihrem Lebensabend Geborgenheit und Wertschätzung erfahren dürfen.

Im **Kinderheim Szépvíz (Frumoasa)** betreuen seit 1997 Schwestern in drei „Familiengruppen“ jeweils zehn Kinder, die über das Jugendamt eingewiesen worden sind. Im 2010 neu eröffneten **Nardini-Jugendhaus** wohnen elf Jugendliche, die schon aus den Familiengruppen herausgewachsen sind und mittlerweile eine weiterführende Schule besuchen. Weitere sieben Jugendliche, die sich schon intensiver auf ein selbstständiges Leben vorbereiten, leben in einem benachbarten angemieteten Jugendhaus.

das neue große Haus, sondern auch alle Kosten des gemeinsamen Lebens wurden von dort getragen und die soziale und caritative Tätigkeit wurde durch die vielen Hilfsgüter-Transporte und die Spenden von Mitschwestern und vielen Wohltätern, hauptsächlich aus Deutschland, ermöglicht.“

Entfaltung der Gemeinschaft

Zum Wiederaufbau der Mellersdorfer Schwestern in Rumänien musste in den vergangenen 20 Jahren das Ordensleben in der Gemeinschaft wieder neu entfaltet werden. Die Ordensgemeinschaft zählte 1991 rund 70 ältere ungarische Schwestern, die über 40 Jahre unter der kommunistischen Herrschaft im Untergrund und weit zerstreut in treuer Verbundenheit durchgehalten hatten. Die meisten von ihnen sind bereits verstorben, 14 leben noch hochbetagt im Konvent in Odorhei. Neu hinzugekommen sind 19 junge einheimische Schwestern,

von denen 17 bereits die ewigen Gelübde abgelegt haben. Von den fünf deutschen Schwestern, die nach Rumänien gingen, sind noch zwei vor Ort: Sr. M. Michaela Haushofer als Gebietsoberin und Sr. M. Renate Meier in Oradea.

Doch nicht nur die Ordensgemeinschaft musste neu belebt werden, auch das caritative Wirken der Schwestern galt es zu organisieren. Dazu gehören die Sorge für arme und benachteiligte Kinder, die Pflege von alten und kranken Menschen, spontane Hilfe in Notfällen, die Unterstützung der Armen sowie Hilfe für Familien. In all diesen Aufgabenbereichen begannen die Schwestern in Rumänien ab 1991 wieder zu arbeiten, soweit ihre Kräfte und Mittel reichten. Besonders Sr. M. Michaela Haushofer brachte ihre reiche Erfahrung ein, sie hatte ein waches Auge für die Bedürfnisse der Armen und machte manches schier Unmögliche möglich. Auch die anderen Schwestern aus Deutschland setzten sich mit ihren Erfahrungen im jeweiligen Tätigkeitsfeld

voller Begeisterung ein. Die vielen Hilfsgütertransporte sowie die Geldspenden von Freunden und Wohltätern, vermehrten die Hilfsmöglichkeiten, aber auch die Arbeit mit der Verteilung und der Verwendung dieser Gaben.

„Wir verstehen unsere Dienste hier als ein Gemeinschaftswerk und haben etwas begonnen, das unsere jungen Mitschwestern verantwortlich weiterführen sollen“, sagte Sr. M. Hiltrud Baumer zum Schluss ihrer Festrede. „Sie haben sich beruflich, menschlich und religiös darauf vorbereitet und wir vertrauen auf die Hilfe Gottes, dass sie das Begonnene fortsetzen können.“

Wichtig aber ist, dass sie nicht nur eine Gruppe von Sozialarbeiterinnen sein wollen, sondern dass jede Schwester sich als Franziskanerin bemüht, ihr Ordensleben gemäß dem Auftrag des seligen Stifters Paul Joseph Nardini zu führen, dass jung und alt einträchtig zusammenleben und dass die Schwestern einander helfen, ihre persönliche Berufung zu erfüllen. ■

In **Oradea** werden seit 1999 in einem **Tagesheim für behinderte Kinder** mehrere Drei- bis Achtjährige betreut und gefördert. Auch einige Schulkinder der nahe gelegenen Grundschule erhalten dort täglich ein warmes Mittagessen. Eine Schwester ist als Seminarleiterin für die Religionslehrer der Region und im Unterricht für Informatik am Gymnasium tätig.

So versuchen die Mellersdorfer Schwestern in allen vier Häusern im Gebiet Siebenbürgen nach dem Auftrag ihres seligen Stifters Paul Josef Nardini „den Armen das Evangelium zu verkünden durch die Werke der Liebe“.

Die Niederlassungen der Mellersdorfer Schwestern in Rumänien

Odorhei:

Ordenszentrum
Városháza tér 15
RO-535600 Odorhei-Secuiesc
Jud. Harghita

Sânzieni-Kézdizentlélek:

Szt. Klára Öregotthon
Nr. 39A
RO-527150 Sinzieni
Jud. Harghita

Oradea:

Str. Gheorghe Doja
Nr. 4
RO-410163 Oradea

Szépvíz-Frumoasa:

Str. Bisericii
Nr. 173
RO-537115
Frumoasa
Jud. Harghita



Spendenkonto für Rumänien

Kloster Mellersdorf
Sparkasse Landshut
Konto-Nr. 5 058 449, BLZ 743 500 00

Aus Liebe zu den Armen

Seit 2006 arbeiten Sr. M. Jakobalda und Sr. M. Christin im südafrikanischen Kokstad. Im August haben Margot und Josef Heuwieser die beiden Mellersdorfer Schwestern besucht. Sie waren tief bewegt von der Not der Menschen, die dort in armseligen Elendsvierteln wohnen – und von der unendlichen Liebe, mit der sich die Schwestern um die Ärmsten der Armen kümmern.

Text und Fotos: Josef und Margot Heuwieser



Vor allem Frauen und
kleine Kinder leiden Not
in den Elendsquartieren.

ES IST WINTER. Empfindlich kalt – und das in Südafrika. Aber das ist normal für diese Zeit, Mitte August, hier oben in Kokstad in der Provinz Kwa Zulu Natal. Wir sind aufgebrochen von der Südküste bei Durban und hinaufgefahren in das 1.600 Meter hoch gelegene Mittelzentrum, wo uns im Pfarrzentrum an der Hauptstraße die Nardini-Sisters – so werden die Malersdorfer Schwestern hier genannt – herzlich begrüßen. Sr. M. Christin und Sr. M. Jakobalda tun seit vielen Jahrzehnten ihren Dienst in Südafrika, und was das Motto „Caritas Christi urget nos – die Liebe Christi drängt uns“ hier konkret gelebt bedeutet, können wir in den nächsten Stunden erfahren, als wir mit Sr. M. Christin in die Elendsviertel hinausfahren, in diese unwirtlichen, schockierenden und menschenunwürdigen Hütten, für die beinahe das Wort „Behausung“ schon übertrieben ist. Wir waren von ihr gewarnt worden vor dem, was sich unserem Auge bieten sollte: Bettelarme, aber sehr freundliche Menschen, die sich sogleich rund um uns versammeln, als sich die Nardini-Schwester mit ihrem Fahrzeug den Hütten nähern – den Kofferraum voll mit dem, was die Menschen hier in diesen Tagen zum Überleben brauchen, vor allem mit wärmenden Decken, Socken, Pullovers, Mützen und anderer warmer Kleidung. Der strengste Winter seit 1930 brachte mit wochenlangem Frost und hohem Schnee, der auf den nahen Bergen ringsum lange liegen blieb, in diesem Jahr manche der ohnehin Armen noch mehr Not.

Es fällt Sr. M. Christin sichtlich schwer, die zehn mitgebrachten Decken in die richtigen, ausgestreckten Hände zu geben. Wer friert am meisten? Und als sogar einzelne Kartoffeln dankbarst entgegengenommen werden, können wir erst so recht erahnen, was hier Hunger tatsächlich bedeutet. Unvorstellbar

groß ist die Armut hier, und als wir uns zusammen mit diesen Frauen und ihren Kleinkindern den Hütten und Bretterverschlägen nähern, in denen diese Menschen wohnen, bekommen wir im wahrsten Wortsinne einen schockierenden Einblick in das Leben dieser Ärmsten der Armen, denen die Ordensschwestern hier ihr Leben widmen.

Maletsatsi, eine 18-Jährige, beherrscht ein paar Brocken Englisch. Sie erzählt, dass sie einen Freund hatte, der sie jedoch verlassen hat. Nun sitzt sie mit dem zweijährigen Kind zuhause. Sie ging und geht in keine Schule. Nur mit einem kleinen zerschissenen Wörterbuch versucht sie, ihr Basis-Englisch etwas zu verbessern. Den ganzen Tag in diesem Dorf zu verbringen, ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft – das tut ihr sehr weh. Ihre Augen sprechen eine deutliche Sprache.

In einer anderen Hütte, in die uns Sr. M. Christin mitnimmt, liegt eine 23-jährige Frau auf einer Pritsche, sichtlich dem Tode nahe. AIDS – eine in Südafrika

noch immer weitgehend verleugnete Krankheit – ist wie hier oft der Grund für das frühzeitige Dahinsiechen junger Menschen. Dies so konkret zu sehen und damit umzugehen, fällt uns und auch der Schwester sehr schwer. Hier stehen wir vor einer konkreten Person, die von der Stadt zum Sterben nach Hause gebracht wurde zu ihrer Mutter, die auch kränklich ist und noch sieben weitere Kinder hat. Sie ist gerade zum Holzsammeln unterwegs – neun Kilometer vom Dorf entfernt, da in der Nähe kein Baum wächst, kein Gehölz aufzutreiben ist. Das große Bündel wird dann auf dem Kopf heimgetragen. Derweil sitzen vor dem Eingang zur Hütte drei noch ganz kleine, apathisch wirkende Kinder und essen mit den schmutzigen Händen Reis aus einem Kochtopf, in den immer wieder auch herumlaufende Hühner ihren Schnabel stecken.

Wir kommen zur Behausung von der zweijährigen Thando und ihrer Familie. „Wasser-Baby“ nennt Sr. M. Christin die Kleine und erzählt uns ihre ▶

Es ist schwer, zu wissen, wer die warmen Decken am nötigsten braucht.



Regelmäßig besucht Sr. M. Christin die Ärmsten der Armen.



Vor einer der Hütten sitzen drei kleine Kinder und essen gemeinsam mit Hühnern Reis aus einer Schüssel.

Die Spenden aus Deutschland sind für Sr. M. Christin „ein Wunder der Liebe“.

Geschichte: Nach der Geburt konnte die Mutter Thando nicht stillen. Sie konnte ihrem Kind keine Milch geben, weil sie selbst kaum etwas zu essen und zu trinken hatte außer Wasser. Und so gab sie auch dem Kind einfach nur Wasser. Sr. Selina, die heute auch mitgekommen ist, betet zusammen mit der Mutter und ihren drei Kindern in der Zulu-Sprache das Vaterunser, bevor wir uns von der Familie verabschieden.

Im Kofferraum sind noch ein paar Krautköpfe, die von den vielen noch immer um das Auto stehenden Frauen freudig genommen und sofort geteilt werden, auch einige Äpfel kommen noch zum Vorschein zur Riesenfreude der geduldig Wartenden. Unsere auf Englisch gestellte Frage an die Umstehenden (die Sr. M. Christin mit weitaus mehr Worten auf Zulu übersetzt), ob dieses Verteilen denn immer so geordnet ablaufe, hat zunächst nur ein lautes, ausdauerndes Lachen zur Folge. Sr. M. Christin hat

wohl korrekt übersetzt, dazu aber noch ergänzt: „Ich soll euch fragen, ob ihr euch immer so gut benehmt wie heute - ich sage jetzt einfach mal ‚Ja‘, denn wir müssen unseren Gästen ja nicht alles erzählen.“

Diesen Eindrücken könnten noch viele weitere hinzugefügt werden, doch ein paar Szenen mögen reichen, um deutlich zu machen, wie dort die konkrete Hilfe der Mallersdorfer Schwestern aussieht.

Wie oft sie zu den Hütten hinausfahren, wollen wir wissen. „Oft“, sagt Sr. M. Christin. „Manchmal jeden Tag, sofern das Wetter und die Straßenverhältnisse es erlauben.“ Es gibt aber auch daheim für die Schwestern viel zu tun: Einkufen, Zusammenrichten und Abfüllen der Waren in Säcke. Die große Ladung mit Maismehl, Zucker, Reis, Aufbaumitteln usw. liefert ein Großhandelsgeschäft zum „Nardini-Store“, in einen Lagerraum bei den Schwestern. Suppenpul-

ver, Tee, Fisch in Dosen, Bohnen, auch Kerzen, alles Sachen, die sehr unterschiedliche Preise in den verschiedenen Großhandels-Supermärkten haben, werden von den Schwestern normalerweise bei den monatlichen Ausverkäufen als Sonderangebote gekauft, wobei man viel Geld sparen kann. So gilt es für sie, immer danach Ausschau zu halten. Einmal pro Monat werden Essenspakete ausgegeben. Mit dem „Headman“ - das ist eine Art Bürgermeister der Siedlung - und einigen Frauen machen die Schwestern Hausbesuche, um die Ärmsten zu erreichen und sie dann mit einer kleinen Karte zu versehen, die sie beim Verteilen vorzeigen müssen. Leider kommen jedoch dann nicht nur die ca. 170 Familien, die diese Karte haben, sondern jedes Monat etwa 20 bis 30 weitere Menschen, die auch inständig um Essen betteln. Das ist stets eine der schwierigsten Dinge: zu entscheiden, wer etwas bekommt bzw. wirklich braucht.

Meist sind es Menschen, die krank sind und ganz oft welche, die Aids haben oder auf ihren Ausweis, die Rente, das Kindergeld oder eine Waisenunterstützung warten.

Wenn der Regen kommt, werden jedes Jahr Tausende von Gemüsepflänzchen von den Schwestern gekauft und verteilt. Das soll die Leute zur Selbsthilfe anregen, auch durch ihrer Hände Arbeit. Aber woher nehmen die Schwestern eigentlich das Geld, um die unvorstellbar großen Mengen an Grundnahrungsmitteln zu finanzieren? „Es ist ein Wunder der Liebe“, sagt Sr. M. Christin. Hilfsbereite und opferfreudige Menschen meist aus Deutschland, aber mehr und mehr auch schon aus der Umgebung, spenden, sodass die immer größer werdende Anzahl von bedürftigen Menschen wenigstens ein einigermaßen menschenwürdiges Leben führen kann - frei von zu allzu großem Hunger.

Sehr nachdenklich treten wir den Rückweg an, Bilder in unseren Köpfen, Bilder im Herzen. Nachdenklich auch in der Hinsicht, wie man die dort nötige Hilfe konkret unterstützen kann. ■

Die Arbeit in jüngere Hände gelegt



Sr. M. Irmgard



Sr. M. Regilind

Nach 38 Jahren kehrte Sr. M. Irmgard Thalmeier von ihrem Einsatz im südafrikanischen Maria Ratschitz zurück nach Deutschland. Mit ihr kam auch Sr. M. Regilind Eichenseher in die Heimat zurück, die sich als tüchtige Köchin um die Verpflegung des Konvents in Maria Ratschitz gekümmert hat. IM BLICKPUNKT erzählt Sr. M. Irmgard vom Schmerz des Abschieds und ihrer Hoffnung, dass nun die jüngeren afrikanischen Schwestern ihr Werk weiterführen. Text: Dr. Sr. M. Irmgard Thalmeier

VOR EINIGEN TAGEN bin ich aus meinem Heimaturlaub zurückgekehrt in ein kaltes Südafrika, das sich so viel kälter anfühlt als vergleichbare Temperaturen in Deutschland. Ich bedanke mich sehr herzlich für all die Liebe, Aufmerksamkeit und Hilfe, die ich in den Wochen meines Urlaubs erhalten habe. In diesen letzten Wochen ist nun auch eine Entscheidung sozusagen zementiert worden, die ich selber für mich schon seit einiger Zeit getroffen hatte. Ich werde nach 38 Jahren in Afrika für immer nach Deutschland zurückkehren. Die Gründe sind vielfältig. Es gibt persönliche Gründe, vor allem eine in letzter Zeit recht wackelige Gesundheit. Und dann meine ich auch, dass eben die Zeit gekommen ist, die Arbeit und die Aufgabe in jüngere Hände und Herzen zu legen. Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir eine gute Gruppe einheimischer Schwestern haben, die Leitungsaufgaben übernehmen können und das auch gerne tun. Und wie die Weisheit der alten Bauern in Bayern immer schon wusste, soll der Austragsbauer nicht mitmischen. Ich will also mein „Austragshäusl“ im heimatlichen Bayernland „erbauen“ und werde dort, so hoffe ich, mich noch ein wenig nützlich machen können.

Dass der Abschied nicht leicht fällt, brauche ich wohl nicht zu betonen. Aber ich möchte meine Angst und Besorgnis ausdrücken, dass durch diesen Schritt auch die Bindung mit Ihnen, den Spendern und Freunden, verloren gehen könnte.

Das würde mich traurig stimmen, weil dadurch vielleicht der Strom der Spenden zu versiegen droht. Und das würde es für unsere afrikanischen Schwestern schwerer machen, die von uns begonnene Arbeit weiter zu führen. Ich möchte Sie deshalb bitten, das Projekt in Duduza weiter in Ihrem Bewusstsein zu behalten. Vor kurzem trafen Sr. M. Regilind (die übrigens auch mit mir heimkehren wird) und ich in Durban zwei der Ehemaligen aus den Anfängen unserer Jugendgruppe, zwei junge Männer, die ihr Leben wirklich aus einem Nichts an sozialen Strukturen heraus erfolgreich gestaltet haben und wunderbare Menschen geworden sind. So verlassen wir dieses Land und diese Aufgabe mit großer Dankbarkeit im Herzen. Natürlich

ist nicht immer alles großartig gelaufen. Aber trotzdem gibt es Anzeichen, dass unsere Arbeit und Begleitung der jungen Menschen vom Segen Gottes begleitet war.

Und dafür danken wir Ihnen für Ihre treue Hilfe und Ihr Gebet. Es ist, meine ich, fast unmöglich, und vielleicht auch nicht erstrebenswert, im Alleingang etwas zu schaffen. Sie alle haben mir und uns über all die Jahre spüren lassen, dass konkrete Hilfe aus einer selbstlosen Liebe heraus innerhalb einer Gruppe von Menschen, die sich zum Teil nicht einmal persönlich kennen, nicht nur möglich ist, sondern über lange Jahre hinweg nachhaltig Menschenleben und Menschenschicksale positiv beeinflussen kann. ■

Die Niederlassungen der Mallerdorfer Schwestern in Südafrika

Richards Bay / Natal:
St. Francis Convent
2 Kurperkuwe,
Box 552
3900 Richards Bay / Natal

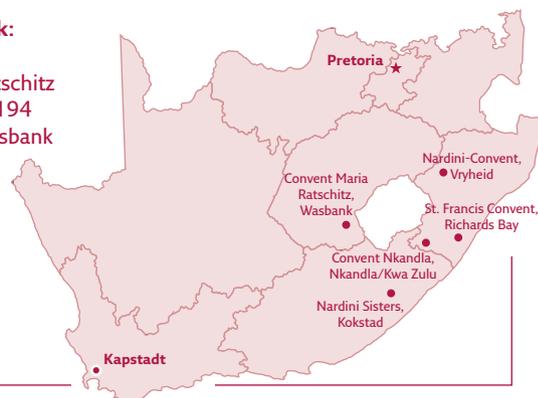
Nkandla / Kwa Zulu:
Convent Nkandla
Box 12,
3855 Nkandla / Kwa Zulu

Vryheid / Natal:
Nardini-Convent
P/Bag X 9309
3100 Vryheid/Natal

Wasbank:
Convent
Maria Ratschitz
P.O. Box 194
2920 Wasbank

Kokstad:
Nardini Sisters
P. O. Box 212
4700 Kokstad

Spendenkonto für Südafrika
Kloster Mallerdorf
LIGA-Missions-Konto Regensburg
Konto-Nr. 117 1887, BLZ 750 903 00





Liebe Kinder,

freut ihr euch schon auf Weihnachten? Ich schon. Aber ich finde auch die Zeit der Vorfreude im Advent schon sehr schön: Da werden nach und nach die Lichter am Adventskranz entzündet und man darf jeden Tag ein Türchen am Adventskalender öffnen.

Es ist schön, sich auf etwas oder über etwas zu freuen. Und alles, was ihr in der Advents- und Weihnachtszeit an Schönerm erlebt, ist Ausdruck der Freude über die Geburt von Jesus, die wir an Weihnachten feiern.

*Oooooh,
wie schöööön!
Die vielen Lichter,
die Wärme –
Weihnachten ist da.*

Im Winter ist es ziemlich duster in Katis Zuhause, dem Speicher vom Kloster Mallersdorf. Nur gut, dass es ein kleines Fenster gibt. Jeden Abend sitzt Kati auf dem Fensterbrett. Von dort aus hat sie einen guten Blick hinunter ins Tal. Sie ist fasziniert von den vielen Lichtern in den Schaufenstern, über den Straßen und an den Fenstern. Am besten gefallen ihr die Lichter an den Christbäumen. Deshalb sucht sie auch im Kloster nach einem Christbaum. Nachts huscht sie durchs Haus und durch den Garten. Doch vergeblich. Die Suche bleibt erfolglos. Warum ist das im Kloster so? Es ist doch Advent. Können die Schwestern mit dem Anzünden der Lichter am Christbaum wirklich bis Weihnachten warten? Kati findet Warten langweilig. Enttäuscht schlüpft sie unter ihre Decke, um wenigstens von einem hell erleuchteten Christbaum zu träumen. Plötzlich erfüllt ein unbeschreiblich guter Duft den Klosterspeicher. Kati schnuppert. Träumt sie oder ist sie wach? Es riecht nach Zimt, Nelken, Orangen, Nüssen, Marzipan und Schokolade. Es dauert nicht lange, da weiß Kati, wo der Duft herkommt: aus der Klos-

terküche. Dort werden Plätzchen gebacken. Hätte sie nur ein klitzekleines zum Knabbern! Ungeduldig wartet Kati bis zum Abend. Dann flitzt sie über Treppen und Gänge hinunter zur Küche. Die Tür zum Vorratsraum steht offen. Schnell hinein! Doch Katis Enttäuschung ist groß: Die Dosen und Schachteln, aus denen der köstliche Duft strömt, sind fest verschlossen. Heben die Schwestern die Plätzchen bis zum Weihnachtsfest auf?

Euch und allen, mit denen ihr Advent und Weihnachten feiert, wünsche ich eine freudvolle und gesegnete Zeit!

Eure Schwester Thekla



Keine Lichter auf dem Christbaum, keine Plätzchen auf dem Tisch! Wenn doch bald Weihnachten wäre! Kati spürt eine große Sehnsucht. Sie schlüpft unter ihre Decke und überlegt: Wie oft muss ich noch schlafen? Dann endlich ist es Weihnachten. Die Freude der Schwestern ist nicht zu übersehen und nicht zu überhören. Sie

Basteltipp

Glitzernde Christbaumanhänger

Für jeden Anhänger braucht ihr zwei Joghurtbecherdeckel.

Löst sie sorgfältig ab und spült sie.

- ❶ Graviert auf einer weichen Unterlage (einige Zeitungsblätter) mit einem ausgeschriebenen Kugelschreiber oder mit einem Schaschlikstäbchen Muster auf die bebilderte Seite. Sie sind auf der silbrigen Seite gut zu sehen.
- ❷ Klebt die Deckel aneinander. Drückt beim Zusammenkleben nur leicht auf, damit das eingravierte Muster bleibt.
- ❸ Mit einer Stricknadel könnt ihr das Loch für den Faden zum Aufhängen hineinbohren.

Tipp: Legt ein Stück Butterbrotpapier auf die Zeichnung von Kati Klostermaus, fahrt ihre Umrisse nach und übertragt sie auf den Joghurtbecherdeckel. Dann könnt ihr ein Bild von Kati mit an den Christbaum hängen!



❶



❷



❸



feiern miteinander Christi Geburt. Sie singen und beten und wünschen einander ein gesegnetes Weihnachtsfest. Sie überraschen sich mit kleinen Geschenken. Die Hauskapelle, die Zimmer und Gänge sind festlich geschmückt. Im Haus sind Krippen aufgestellt. Am heiligen Abend wird das Jesuskind in die Krippe gelegt. Und es gibt einen wunderschönen Christbaum mit vielen Lichtern. Aus einem Versteck heraus sieht sich Kati alles an und staunt. Es ist alles so schön – noch viel schöner als sie es in der langen Wartezeit erträumt hat. Unter den Tannenzweigen entdeckt Kati ein duftendes Weihnachtsplätzchen. Das lässt sie sich schmecken. Zufrieden kehrt sie in ihren Speicher zurück. Heuer hat sie gelernt: Warten lohnt sich. ■

Fertig!



Mallersdorf

Professfeier im Kloster Mallersdorf

Unter zahlreicher Beteiligung von Geistlichen, Schwestern, Angehörigen und Freunden legte Sr. M. Sarah Huber am 27. August 2011 in der Mutterhauskirche im Kloster Mallersdorf ihre Erstprofess ab.

Nach dem ersten kanonischen Noviziatsjahr, das der Einführung in das gemeinsame Leben nach dem Evangelium dient, lernte Sr. M. Sarah im zweiten Jahr ihres Noviziats verschiedene Tätigkeitsbereiche und Konvente der Mallersdorfer Schwestern kennen. So wirkte sie einige Monate in der Obdachlosenbetreuung in München mit und begleitete dann einige Wochen eine Schwester in der ambulanten Kranken- und Altenpflege in Tirschenreuth. Dabei lebte sie jeweils in einer kleinen Konventgemeinschaft mit und lernte so die Verbindung von Tätigsein und geistlichem Leben im Alltag kennen.

Nach mehrwöchiger Vorbereitung durch die Noviziatsleiterin, Sr. M. Anne Strubel, konnte Sr. M. Sarah nun ihre Erstprofess ablegen. Dadurch weiht eine Schwester ihr Leben in den heiligen Gelübden der Armut, des Gehorsams und der ehelosen Keuschheit in Totalhingabe dem dreifaltigen Gott und bindet sich an eine Ordensgemeinschaft.

Beim festlichen Gottesdienst in der Mutterhauskirche standen mit Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner noch Stadtpfarrer Georg Flierl aus Tirschenreuth und Abt Emmeram Geser am Altar. Der Hauptzelebrant zitierte in seiner Predigt Papst Benedikt XVI., der bei seinem Besuch bei Ordensfrauen in Madrid das Leben in der Nachfolge des keuschen, armen und gehorsamen Christus eine lebendige Exegese nannte. Ordensleben erfordere den Mut, mit dieser selbst gewählten radikalen Lebensform die Mittelmäßigkeit der Welt zu besiegen. Jesus nachfolgen heiße für den jungen Mann im Evangelium nach Markus 10,17ff nicht nur alles zu verkaufen, sondern alles von Christus zu erhalten: „Komm und folge mir.“ Dies zeige sich in der Stunde der Erstprofess, dass Gott nicht zuerst fordert, sondern dass er zuerst schenkt und zwar sich selbst. Am Ordensvater Franziskus, der mit seinen Gefährten Christus bettelarm folgen wollte, sähen wir Christen das Entscheidende: Gott beim Wort nehmen und sich absolut auf ihn verlassen. So tauche die junge Schwester in der Profess total in die Freundschaft mit Christus ein. Darin werde auch deutlich, dass jeder Christ gerufen sei, täglich mit Christus zu leben, alles dranzugeben und sich radikal auf ihn zu verlassen. Der eigentliche Sinn des Lebens nach den evangelischen Räten liege in der Berufung zur Heiligkeit durch die Vollkommenheit



Oben: Neuprofessin Sr. M. Sarah Huber (Mitte) legt ihr ewiges Gelübde ab.

Links: Von den Mitschwestern bekam Sr. M. Sarah einen Blumenstrauß, dessen Farben die Vielseitigkeit des Lebens zeigen sollten.

der Liebe. Diese Berufung drücke auch die Inschrift auf der Brosche der Mallersdorfer Schwestern aus: „Die Liebe Christi drängt uns!“ Dadurch sähen sich die Schwestern auch dem Wort ihres seligen Ordensgründers Paul Josef Nardini verpflichtet, der den Berufungsauftrag zusammenfassend so formuliert: „Liebe ist unser Leben, Liebe ist unsere Bestimmung, Liebe ist das Einzige, was Gott von uns fordert.“ Dazu möge Gott auch Sr. M. Sarah mit seiner Liebe und seinem Segen begleiten, wünschte der Superior zum Abschluss seiner Predigt. Danach folgte die Ablegung der heiligen Profess in die Hände der Generaloberin, Sr. M. Hiltrud Baumer, mit der vollen Eingliederung der Schwester in die Ordensgemeinschaft. Die Novizin erhielt den schwarzen Schleier einer Professschwester, den Ring als Zeichen der Vermählung mit dem gekreuzigten Christus, den Namen der Gottesmutter Maria vor dem Ordensnamen und einen schmückenden Kranz für diesen Festtag. Die gesamte Feier wurde musikalisch gestaltet durch den Schwesternchor unter Leitung von Sr. M. Petra Deinhofer. Das anschließende Festmahl brachte viele herzliche Begegnungen mit Verwandten, Bekannten, Freunden und Mitschwestern. Dabei gratulierten die jungen Mitschwestern der Neuprofessin mit einem Blumenstrauß. Mit den verschiedenen Formen und Farben der Blumen zeigten sie symbolisch die verschiedenen Seiten des Lebens auf und verbanden damit viele gute Wünsche für das Ordensleben von Sr. M. Sarah. Dieser Festtag war Freude und Hoffnungszeichen für die gesamte Ordensfamilie der Mallersdorfer Schwestern, den alle dankbar mitfeierten. ■

Sr. M. Godehard Haushofer

Parsberg

150 Jahre Kinderheim St. Josef

Mit einem großen Fest konnte das Kinderheim St. Josef in Parsberg vom 1. bis 3. Juli 2011 sein 150-jähriges Bestehen feiern. Zum Auftakt am Freitag stellte Professor Dr. Martin Lechner von der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Benediktbeuern als Festredner das Besondere des Kinderheims heraus: Neben Familiarität, Bildung, Prävention, Spiel und Fest, wirtschaftlicher Führung und fachlicher Qualifikation spielen auch die Religion dort eine wichtige Rolle. Als Motto des Kinderheims zitierte Lechner Pater Cyprian Fröhlich, den Gründer des Seraphischen Liebeswerkes, das Träger der Einrichtung ist: „Auch für arme Kinder ist das Beste gerade gut genug.“ Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer erinnerte an das Jahr 1861, als sechs Ordensfrauen nach Parsberg kamen, drei ins Distriktskrankenhaus und drei ins Kinderheim. 1906 ging das Heim in das Eigentum des Ordens über. 1911 wurde eine Heimvolksschule eröffnet und 1956 ein Kindergarten. Anfang der 60er Jahre entstand ein neues Heimgebäude, das sieben Gruppen mit je 25 Kindern beherbergte. 1999 übergaben die Schwestern die Trägerschaft an den Deutschen Orden und dieser 2002 an das Seraphische Liebeswerk Altötting.

An den Festakt schloss sich ein Wortgottesdienst an, den die Schwestern mit dem Sonnengesang des hl. Franziskus mitgestalteten. Am Samstag ging das Jubiläumswochenende mit einem Benefiz-Gastspiel von Kabarettistin Lizzy Aumeier weiter.

Der Sonntag begann mit einem feierlichen Gottesdienst, den der Superior der Mellersdorfer Schwestern, Dr. Wilhelm Gegenfurtner, mit dem Präses des Seraphischen Liebeswerkes, Pater Heinrich Grumann, und Stadtpfarrer Johann Schächtl zelebrierte. Das anschließende Sommerfest mit zahlreichen Aktionen für Kinder vereinte viele Ehemalige. Zu sehen war dabei auch die Ausstellung „150 Jahre Mellersdorfer Schwestern in Parsberg“ mit dem Originalbrief des seligen Paul Josef Nardini, der das Kinderheim 1861 gegründet hatte, und einem Film, in dem sieben Kinder mit einer Medienpädagogin 150 Jahre Geschichte aufgearbeitet haben. ■



Oben: Zur Jubiläumsfeier war reichlich Prominenz gekommen. **Rechts:** Auch die Mellersdorfer Schwestern trugen ihren Teil zum Festprogramm bei.



Mallersdorf

Hohe Geburtstage gefeiert

Drei ehemalige Krankenschwestern konnten im Schwesternaltenheim St. Maria im Kreise der Mitschwestern ihren 90. Geburtstag feiern. Dazu gratulierten Landrat Alfred Reisinger, Bürgermeister Karl Wellenhofer, Generalvikarin Sr. M. Jakobe Schmid, Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner, Kurat Josef Singer, Prälat Johann Staufer, Hausoberin Sr. M. Regis Feilnreiter und Vikarin Sr. M. Gieselind Kleindienst.

Sr. M. Herminfreda Bauer wurde in Pfaffenreuth, Landkreis Tirschenreuth, geboren und trat 1948 in den Orden ein. Als Krankenschwester arbeitete sie von 1952 bis 1971 im Kreiskrankenhaus Burglengen-

feld. Seither ist Sr. M. Herminfreda im Ruhestand in St. Maria, wo sie, solange es ihre Kräfte erlaubten, kranken Mitschwestern noch nützliche Dienste erwies.

Sr. M. Fergalla Bartmann erblickte in Säulenhof, Landkreis Schwandorf, das Licht der Welt. 1947 trat sie in den Orden ein.



Viele Gratulanten kamen zu den 90. Geburtstagen von Sr. M. Aicharda, Sr. M. Fergalla und Sr. M. Herminfreda (vorne mit Blumensträußen v. l.)

Nach ihrer Ausbildung zur Krankenschwester wirkte sie von 1950 bis 1968 im Krankenhaus Kolbermoor, dann bis 1984 im städtischen Krankenhaus Pfaffenhofen. Ab 1984 sorgte sie noch zehn Jahre im Altenheim Pattendorf für ihre Mitmenschen. 1994 fand sie Aufnahme in St. Maria, wo sie sich immer noch nützlich macht, so weit es ihre Kräfte erlauben.

Sr. M. Aicharda Schmid wurde in Doblerhaus, Gemeinde Bubach, geboren. Sie trat mit 18 Jahren in den Orden ein. Als Krankenschwester wurde sie von 1944 bis 1950 im Krankenhaus Zwiesel eingesetzt. Dann wirkte sie 20 Jahre im Krankenhaus Schwarzach und von 1970 bis 1993 im Krankenhaus Kösching, wo sie ab 1976 auch Oberin war. Seit 1993 lebt sie in St. Maria, wo sie sich immer noch im Bügelzimmer nützlich macht.

Dudenhofen

Neue Nardini-Kapelle eingeweiht

Seit kurzem hat die Pfarrei St. Gangolf in Dudenhofen bei Speyer eine Nardini-Kapelle. In einem feierlichen Gottesdienst erhielt die bisherige Werktagkapelle am 22. August 2011, dem 165. Jahrestag der Priesterweihe Nardinis, den Namen des seligen Paul Josef Nardini.

In seiner Predigt betonte Pfarrer Markus Hary, dass Nardini ein Mensch gewesen sei, der mit wachem Verstand und offenem Herzen sich für menschenwürdige Lebensbedingungen in seiner Pfarrei Pirmasens eingesetzt habe. „Er hatte das schreiende Elend gesehen und andere dazu eingeladen, soziale Verantwortung zu übernehmen“, sagte der Pfarrer. Er rief die Gemeinde dazu auf, im Geist Nardinis mit offenen Augen die Nöte der Menschen zu sehen und in geschwisterlicher Weise soziale Verantwortung zu übernehmen.

Die Initiative zu dieser Umbenennung der bisherigen Werktagkapelle ging von einem aktiven Pfarrangehörigen aus, der



Mit einem Festgottesdienst wurde die neue Nardini-Kapelle in Dudenhofen eingeweiht.

bei Familienforschungen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen einer Dudenhofener Bürgerin und Nardinis Mutter entdeckte. Es stellte sich heraus, dass der Großvater dieser Frau der Bruder von Nardinis Mutter gewesen war. In mühevoller Kleinarbeit hat das rührige Mitglied der Pfarrgemeinde diese Zusammenhänge herausgefunden und die Fakten zusammengetragen. ■

Mallersdorf

Kurat Josef Singer in den Ruhestand verabschiedet

Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes verabschiedete Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner am 18. September 2011 den langjährigen Assistenten und Kuraten im Kloster Mallersdorf, Bischöflich Geistlichen Rat Josef Singer, in den Ruhestand. Er dankte ihm im Namen der Ordensleitung für seine aufopfernde Seelsorgetätigkeit und wünschte ihm erfüllte Jahre im



Verabschiedung von Kurat Josef Singer in der Hauskapelle des Schwesternaltenheimes St. Maria: Hausoberin Sr. M. Regis Feilnreiter, Pfarrer August Müller, Superior Dr. Wilhelm Gegenfurtner, Kurat i. R. Josef Singer und Generaloberin Sr. M. Hiltrud Baumer (v.l.n.r.)

wohlverdienten Ruhestand. Der Superior überreichte ihm den Dankbrief von Bischof Gerhard Ludwig Müller und ein Geschenk der Diözese. Kurat Singer wird in seinem Ruhestand im Kloster Mallersdorf wohnen bleiben und seelsorglich mithelfen. Zugleich begrüßte der Superior den neuen Seelsorger für das Schwesternaltenheim, Bischöflich Geistlichen Rat August Müller. Kurz zuvor hatte Kurat Singer seinen 70. Geburtstag gefeiert. Gratuliert hatten ihm die Ordensleitung, Landrat Alfred Reisinger, Bürgermeister Karl Wellenhofer und viele Freunde und Bekannte. 1941 in Pilsting geboren, erlebte Josef Singer eine schöne Kindheit und wurde ins bischöfliche Knabenseminar in Straubing aufgenommen. Am 29. Juni 1966 wurde er im Hohen Dom zu Regensburg zum Priester geweiht. Seine ersten Stationen als Kaplan waren Cham, Bodenwöhr und Kümmersbruck. 1968 wurde er als Präfekt in das Studienseminar Obermünster in Regensburg berufen. Von 1975 bis 1978 wirkte er als Pfarrer in Reißling. Dann berief ihn Bischof Rudolf Graber zum Dienst in die Ordensgemeinschaft der Armen Franziskanerinnen nach Mallersdorf. Hier erwartete ihn ein vielfältiges Aufgabengebiet: Gottesdienstfeiern, Religions-

unterricht, Beichtvater. Er wurde Präses der Kolpingsfamilie und Seelsorger der Katholischen Landjugendbewegung im ehemaligen Landkreis Mallersdorf. 1993 erhielt er für seine Verdienste den Jugendpreis des Kreisjugendrings Straubing-Bogen. Als Seelsorger im Schwesternaltenheim spendete er neben den Sakramenten Trost und Mut für die letzten schweren Tage. Darüber hinaus stellte er sich den umliegenden Gemeinden für Aushilfen zur Verfügung.

Haßloch

Abschied nach segensreichem Wirken

Mit einem Dankgottesdienst wurden die Schwestern M. Ildephonsa Simon, M. Urbina Becker, M. Nicole Molitor und M. Julie Kovacevic von Haßloch verabschiedet. Neben Bürgermeister Hans-Ulrich Ihlenfeld dankten ihnen besonders die Leiterin der Kindertagesstätte, Elfi Lützel, der Pfarrer der evangelischen Gemeinde, Dr. Friedrich Schmitt-Roscher, der Vorsitzende der Lebenshilfe, Heinz Busch, sowie Rosemarie

Mallersdorf

Franziskusfest gefeiert

In den letzten Jahren ist es recht still gewesen um das traditionelle Franziskusfest im Kloster Mallersdorf. Nun haben Sr. M. Carmina und Sr. M. Luisa mit ihrem Team diese sinnvolle Veranstaltung wieder zum Leben erweckt.

Im Franziskusaal des Klosters hatten sich neben den Schwestern viele Familien, Jugendgruppen und Senioren eingefunden. Der Tag stand unter dem Leitwort „Sei gelobt mein Herr“ aus dem Sonnengesang des hl. Franziskus. Der „Sponti-Chor“ aus Passau begleitete diesen abwechslungsreichen Tag. P. Marinus Marzinger hielt einen Festvortrag über Franziskus. Seine Zuhörer erfuhren, dass der Ordensgründer ein fröhlicher und dankbarer Mensch gewesen sei, der uns eine „Brille“ angeboten habe, durch die man so vieles klarer sehe und verstehe. Danach waren alle eingeladen, den Tanz zum Sonnengesang und eine Meditation zu den Elementen der Natur mitzumachen. Auch am Nachmittag war viel Abwechslung geboten: Die Kinder konnten basteln und spielen. Die Erwachsenen

konnten wählen zwischen einer Wanderung im Schweigen, dem Knüpfen eines Rosenkranzes, Betrachtungen zum Sonnengesang, einer Führung durch Klosterbetrieb oder Nardini-Gedenkstätte und vielem mehr. Nach diesem ausgefüllten Tag war es allen Teilnehmern ein Bedürfnis, gemeinsam in der Mutterhauskirche den Abschlussgottesdienst zu feiern.

Für Getränke und Essen ging eine Spende von 500 Euro ein. Diese kommt der Nardinischule in Vryheid/Südafrika zugute, damit auch mittellose Familien ihren Kindern eine Schulbildung ermöglichen können. ■

Annemarie Kammermeier



P. Marinus Marzinger spricht über den heiligen Franziskus, zwischen den Besucherinnen aus dem Kongo sitzt Sr. M. Luisa.

Schutt im Namen der Haßlocher Bevölkerung.

Mit ihrer segensreichen Arbeit in der Kinderbetreuung, in der Krankenpflege und im Handarbeitsunterricht hatten sich die Schwestern 1896 in Haßloch niedergelassen. Zeitweise arbeiteten im 1897 errichteten Schwesternhaus 14 Ordensfrauen. Sie waren so überzeugend, dass einige junge Frauen aus der Gemeinde sich dem Orden anschlossen. Die jetzt leer gewordenen Räumlichkeiten des Schwesternhauses werden von der Lebenshilfe und der Ökumenischen Sozialstation übernommen. Sr. M. Ildephonsa kam 1986 nach Haßloch und wirkte mit großem Verantwortungsbewusstsein als Oberin. Sr. M. Urbina stand seit 1957 im Dienst der ambulanten Kran-

kenpflege und der Begleitung von Sterbenden. Sr. M. Nicole leitete 40 Jahre lang den Kindergarten St. Josef. Sr. M. Julie kam 1990 nach Haßloch, wo sie die Betreuung der Kleinsten in der Kinderkrippe übernahm.

Sulzbach-Rosenberg

Spuren in den Herzen hinterlassen

Nach zwölf Jahren Dienst im Caritas-Haus St. Barbara in Sulzbach-Rosenberg kehrte Sr. M. Canisia Prebeck nach Mallersdorf zurück. In einem Dankgottesdienst würdigten die Pfarrei St. Marien und das Haus St. Barbara den Einsatz von Sr. M. Canisia.

Dekan Walter Hellauer dankte für den selbstlosen Dienst, den sie den Bewohnern des Seniorenheims geleistet hat. Als Einzelbetreuerin galt ihre Sorge vor allem denen, die das Bett nicht mehr verlassen konnten. Unvergessen bleibt auch, dass Sr. M. Canisia dem hauseigenen „Radio Barbara“ ihre Stimme geliehen und damit täglich Bewohner, Personal und Besucher unterhalten

hat. „Sie haben Spuren in den Herzen der Menschen hinterlassen“, betonte Hellauer in seiner Ansprache. Heimleiter Wolfgang Rattai überbrachte den Dank des Hauses mit einem Abschiedsgeschenk. Erna Utz dankte im Namen der Mitarbeitervertretung, Bürgermeister Gerd Geismann im Namen der Stadt.



Sr. M. Canisia Prebeck nahm Abschied vom Haus St. Barbara in Sulzbach-Rosenberg.



Ernteten zum Abschied großen Dank: Sr. M. Ildephonsa, Sr. M. Urbina, Sr. M. Nicole und Sr. M. Julie

Offenbach

Bürgerpreis für Sr. M. Ramona Thönnies

Für ihr Engagement zum Wohle der Bürger der Gemeinde Offenbach wurde Sr. M. Ramona Thönnies der Bürgerpreis „Pro Civita-

Namen und Nachrichten



Sr. M. Ramona Thönnies erhielt für ihr Engagement im Kindergarten den Bürgerpreis des Lions Club Offenbach.

te“ verliehen. Ihre Verdienste für die Kinder des Kindergartens und für ihre Arbeit im Pfarrgemeinderat würdigte Laudator Bernhard Wagner eindrücklich und anerkennend, bevor er Sr. M. Ramona die Urkunde und den Geldpreis überreichte. Die Kinder des Kindergartens und ihre Mütter umrahmten den feierlichen Akt mit Liedbeiträgen. Wir gratulieren Sr. M. Ramona zu dieser Auszeichnung.

Mallersdorf

Heiß begehrte Raritäten

In Scharen strömten die Leute am 15. Oktober auf den Klosterberg zum großen Trödelmarkt. Für alle Flohmarktfreunde war hier Entdeckerland: Feilgeboten wurde alles, was sich im Lauf der Zeit im Klosterspeicher angesammelt hatte – vom edlen Nachttopf aus Porzellan bis zu kunstvollen Handarbeiten. Der Renner waren Wäschekörbe, hölzerne Truhen, Stühle und Schränke. Begehrte waren auch die alten Schreibmaschinen, Plattenspieler, Nähmaschinen, Reisekoffer und Lampen. Innerhalb kurzer Zeit waren



Ein gutes Schnäppchen ist mit dem geräumigen Wäschekorb gemacht.

die Tische wie leergefegt. Doch wer diesmal kein Schnäppchen gemacht hat, kann sich trösten, denn der Klosterspeicher ist zwar im Moment arg geplündert, doch er birgt noch genügend Schätze, um wieder einen solchen Markt zu bestücken. Ein großes Arbeitspensum bewältigten die Schwestern mit dieser Aktion. Alle packten tatkräftig mit an, sei es beim Vorbereiten, beim Verkauf oder beim Kassieren. Wenn auch am Ende ziemlich müde, zeigten sie doch große Zufriedenheit aufgrund des sensationellen Umsatzes. Den Erlös erhalten die Ärmsten der Armen in den Niederlassungen der Mallersdorfer Schwestern in Südafrika.

Landau

„Würzwisch-Spende“ für Südafrika



Die Frauen der kfd Landau banden zu Maria Himmelfahrt Kräuterbuschen und spendeten den Verkaufserlös Sr. M. Ellen für die Aidshilfe in Südafrika.

Die lange Tradition der Kräuterweihe zu Mariä Himmelfahrt wird auch in der Pfarrei Heilig Kreuz im pfälzischen Landau fortgesetzt. Eine kleine Gruppe kfd-Mitglieder sammelte Heilkräuter für den „Würzwisch“, wie der Kräuterstrauß dort genannt wird. Die Pflanzen banden sie zu Sträußen, die im Gottesdienst geweiht und gegen eine Spende abgegeben wurden. In diesem Jahr erbrachte die „Würzwisch-Spende“ einen Erlös von 825 Euro, den die kfd Heilig Kreuz Sr. M. Ellen für die Aidshilfe in Südafrika zur Verfügung stellte. Damit hoffen die Frauen einen kleinen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der betroffenen Menschen zu leisten. Die Verbindung der Pfarrei zu den Mallersdorfer Schwestern geht vor allem auf Sr. M. Anne Strubel zurück, die dort über viele Jahre tätig war.

Sybille Keller

Dietmannsried

Abschied von Dietmannsried (Berichtigung)

Wir berichteten in der letzten Nummer unserer Zeitschrift, dass die beiden Schwestern M. Helmtraud Heiß und M. Theolindis Aichele von ihrer langjährigen Wirkungsstätte in Dietmannsried abberufen wurden. Da sie den Haushalt auflösen mussten, veranstalteten die Schwestern einen Trödelmarkt. Der Erlös von über 2.000 Euro – den das Kirchenkaffeeteam noch durch eine Spende von 300 Euro aufstockte – wurde unseren Missionsstationen in Südafrika für die AIDS-Waisen und AIDS-Kranken übermittelt und nicht, wie es in unserem Bericht hieß, dem Kloster Mallersdorf. Wir bitten dieses Versehen zu entschuldigen.

Odorhei

Zehn Jahre Pfarrei „Kleine Heilige Theresia“

Am 1. Oktober, dem Fest der Kleinen Heiligen Theresia von Lisieux, konnte die Pfarrei „Kleine Heilige Theresia“ im rumänischen Odorhei ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Bei dieser Gelegenheit dankte Pfarrer Gabor besonders der Ordensleitung aus Mallersdorf für die Hochaltarfiguren aus der Mutterhauskirche und den Tabernakel. Nun dürften sich die Mallersdorfer Schwestern in seiner Kirche wie zu Hause fühlen, sagte er.



Die Besucher aus Deutschland mit Jugendlichen in Szekler-Tracht beim Pfarrjubiläum in Oderhei



Kloster Mallersdorf

Nardini-Gebet in Mallersdorf

Im Alltag innehalten, mit anderen beten, singen, meditieren ...

Termin: jeder letzte Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr

Ort: Nardini-Kapelle des Klosters Mallersdorf

Im Anschluss: Möglichkeit zu Begegnung und Austausch

Nardini-Gebet in Pirmasens

Gebetszeit am Grab des Ordensgründers

Termin: jeder erste Donnerstag im Monat um 19:30 Uhr

Ort: am Grab des seligen Paul Josef Nardini im Nardinihaus, Pirmasens

Kurzexerzitien im Advent

„Jesus tiefer kennenlernen“ – Schriftlesung, Gottesdienst, Zeiten des Schweigens und Betens, Einzel- und Gruppengespräche helfen, mit Jesus auf das eigene Leben zu schauen.

Termin: 8. Dezember 2011, 18 Uhr, bis 11. Dezember 2011, 13 Uhr

Unkosten: 75 Euro

Anmeldung: bis 3. Dezember 2011

Kloster auf Zeit

Einige Tage im Kloster mitleben, mitbeten und mitarbeiten, unsere Gemeinschaft kennenlernen und der Frage der eigenen Berufung nachgehen.

Termine:

zur Jahreswende: 29. Dezember 2011, 15 Uhr, bis 1. Januar 2012, 13 Uhr;
über die Kar- und Ostertage: 5. April 2012, 15 Uhr, bis 8. April 2012, 13 Uhr;
oder nach Vereinbarung

Unkosten:

Tagessatz für Verdienende 15 Euro;
für Nichtverdienende 10 Euro
Finanzielle Gründe sollen jedoch kein Hindernis sein.

Anmeldung: spätestens eine Woche vorher bei Sr. M. Carmina

Atem holen

Ein Wochenende zum Auftanken an Leib und Seele mit Bibelarbeit, Körperübungen, Stillezeiten, Gebet und Gottesdienst.

Termin: 27. Januar 2012, 18 Uhr, bis 29. Januar 2012, 13 Uhr

Ort: Nardinihaus des Klosters

Unkosten: 50 Euro

Anmeldung: bis 13. Januar 2012 bei Sr. M. Carmina

Exerzitien im Alltag durch die österliche Bußzeit

Mit Gleichgesinnten mein geistliches Leben vertiefen und Wege suchen, wie Glaube und Leben mehr miteinander verflochten werden können.

Termine: Mittwoch 22. Februar, 29. Februar, 7. März, 14. März, 21. März, 28. März, 4. April 2012, jeweils 19:30 Uhr bis 21 Uhr

Treffpunkt: Klosterpforte

Unkosten: 5 Euro für die Exerzitienmappe

Anmeldung: bis 15. Februar 2012 bei Sr. M. Carmina

Klostertage für Firmgruppen, Jugendgruppen und Schulklassen

Diese Gruppen sind eingeladen einen halben oder ganzen Tag bei uns im Kloster zu verbringen, um das Klosterleben kennen zu lernen, sich mit dem eigenen Leben und Glauben auseinanderzusetzen und Gott in der Stille, in der Bibel und im Gebet zu entdecken.

Termin: in Absprache mit Sr. M. Carmina

Informationen und Anmeldung:

Sr. M. Carmina Unterburger

Klosterberg 1

84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Tel.: 08772/69-859 oder
0175/93 91 343

E-Mail:

sr.carmina@mallersdorfer-schwestern.de
www.mallersdorfer-schwestern.de

Zeit für Ruhe, Zeit für Stille

„Atem holen und nicht hetzen“ – so lautet der Beginn eines Liedes, das eine Einladung sein könnte, um einmal wieder Zeit zu haben für dich selbst, Zeit, Wünschen und Impulsen nachzugehen, Zeit zum Gespräch, Zeit mit Gott, Zeit zum Verweilen und Zeit zum schweigenden Bei-sich-sein.

Dauer: 3 bis 6 Tage

Termin: nach Absprache

Ort: Kloster Mallersdorf

Begleitung: Sr. M. Anne Strubel

Unkosten: pro Tag 25 Euro. Finanzielle Gründe sollen jedoch kein Hindernis sein.

Informationen und Anmeldung:

Sr. M. Anne Strubel

Tel.: 08772/69 860

E-Mail:

generalat@mallersdorfer-schwestern.de



Kneipp-Kurhaus St. Josef, Bad Wörishofen

Fastenwochen

nach Dr. Buchinger/Dr. Lütznert

Termin: 3. bis 10. März 2012, 5 Fasten- und 2 Aufbau tage

Begleitung: Henriette Vogel, Helga Balter

Erholungswochen für Priester und Diakone

Regenerationstage mit oder ohne Kneipp-anwendungen.

Termin: im Frühjahr 2012

Begleitung: Pfarrer Paul Ringseisen

Wandern auf dem Bayerisch-Schwäbischen Jakobsweg

Termin: im Mai und Oktober 2012

Begleitung: Mallersdorfer Schwestern

Basenfasten mit gesunder Vollwertkost

Termin: 3. bis 9. Juni 2012

Begleitung: Henriette Vogel, Helga Balter

Entspannungstage

Mit Autogenem Training (Prof. Dr. med. Schultz) und Progressiver Muskelentspannung (Dr. E. Jacobson), verbunden mit christlich-meditativen Impulsen.

Ziel: Seelisch-geistig-körperliche Tiefenentspannung

Namen und Nachrichten

Termin: Nach vorheriger telefonischer Vereinbarung ganzjährig möglich, auf Wunsch auch Einzelsitzungen.

Begleitung: Rita Maria Wagner, Religionspädagogin und Dipl.-Therapeutin

Kleine Auszeit (5 Tage)

Kraft tanken mit wohltuenden Anwendungen für Leib und Seele.

Termin: ganzjährig

„Kneipp zum Kennenlernen“ (7 Tage)

Termin: ganzjährig

Ganzjährig:

- Tägliche Eucharistiefeier in der Hauskapelle
- Psalmengebet
- Meditative Wanderungen
- Meditatives Tanzen
- Glaubensgespräche

Wegen Umbau ist unser Haus von 22. Oktober 2011 bis 3. März 2012 geschlossen.

Hausprospekt und Anmeldung:

Kneipp-Kurhaus St. Josef
Mallersdorfer Schwestern
Adolf-Scholz-Allee 3
86825 Bad Wörishofen

Tel.: 08247/308-0; **Fax:** -150

E-Mail: info@kneippkurhaus-st-josef.de

Internet: www.kneippkurhaus-st-josef.de



Apostolats- und Missionshaus der Pallottiner

Qi Gong und Meditations-Wochenende

Qi Gong, eine alte chinesische Heilgymnastik, ist leicht zu erlernen und für Menschen jeglichen Alters geeignet. Jeder, der an dem Kurs teilgenommen hat, kann die Übungen zu Hause ohne große Mühe weiter praktizieren.

Termin: 27. bis 29. Januar 2012

Leitung: Wolfgang Burgard,
Sr. M. Ecclesia Gruber

Geistliche Rasttage für Leib und Seele

Impulse, geführte Meditationen, Stillezeiten, Austausch und meditative Tänze wollen helfen, Kraft- und Freudenquellen zu entdecken für den Alltag.

Termin: 3. bis 5. Februar 2012

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber

Biblische Exerzitien

„Abraham – Vater und Bruder im Glauben“ – Täglich ein biblischer Impuls, durchgehendes Schweigen, Eucharistiefeier, Möglichkeit zum Einzelgespräch sind wesentliche Elemente dieser Tage.

Termin: 13. bis 19. Februar 2012

Begleitung: P. Norbert Lauinger SAC,
Sr. M. Ecclesia Gruber

Exerzitien im Alltag

„Der Verheißung trauen“

Termin: 22. Februar bis 11. April 2012, wöchentliche Treffen jeweils Mittwoch abends von 19.30 Uhr bis 21 Uhr.

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber,
Monika Urban UAC

Fastenkurs: „Leichtes Fasten nach Hildegard von Bingen“

Termin: 26. bis 30. März 2012

Begleitung: Maria Tremmel

Osterseminar:

„Die Liebe besiegt den Tod“

Beginn mit Agapefeier, Hinführung und Feier der Liturgie, Zeit für Stille und Gebet, Austausch in der Runde, meditative und kreative Elemente

Termin: 5. April 2012, 15 Uhr bis 8. April 2012, 13 Uhr.

Begleitung: Sr. M. Ecclesia Gruber und die Hausgemeinschaft

Information und Anmeldung für alle

Angebote:

Apostolatshaus der Pallottiner
Hofstetten 1

z. Hd. von Schw. M. Ecclesia Gruber
93167 Falkenstein/Opf.

Tel.: 0 94 62/9 50- 32 oder
0 94 62/9 50-0

Fax: 0 94 62/9 50- 75

E-mail:

exerzitienhaus-hofstetten@pallottiner.org

Diözesanstelle Berufungspastoral und Gebetsgemeinschaft für geistliche Berufe

Exerzitien

zum Jahresthema der Berufungspastoral
„Zum Beispiel – Du“

Erster Termin: 30. Januar 2012, 18 Uhr,
bis 3. Februar 2012, 9 Uhr

Ort: Diözesanexerzitienhaus Johannisthal
Leitung: Markus Lettner, Diakon Fritz Reil

Zweiter Termin: 6. Februar 2012,
18 Uhr, bis 10. Februar 2012, 9 Uhr

Ort: Haus Werdenfels

Leitung: P. Winfried Kruac OSFS,
Sr. M. Carmina Unterburger

Einkehrtage/Oasentage

zum Jahresthema der Berufungspastoral
„Zum Beispiel – Du“

Termine: 23. Februar 2012 im Canisius-hof bei Kösching | 25. und 26. Februar 2012 im Kloster Ettmannsdorf | 28. Februar 2012 im Pfarrheim Mainburg | 4. März 2012 im Pfarrzentrum St. Georg in Amberg | 7. und 8. März 2012 im Exerzitienhaus Maria Hilf in Cham | 18. und 19. März 2012 im Pfarrheim St. Wolfgang in Regensburg | 20. März 2012 im Pfarrheim Rothenstadt/Weiden | 29. März 2012 im Haus Werdenfels | 9. und 10. Mai 2012 im Kloster Mallersdorf

Leitung: Team der Diözesanstelle

Beginn: 9 Uhr, **Ende:** 16.30 Uhr

Information und Anmeldung:

Obermünsterplatz 7
93047 Regensburg

Tel.: 0941/597-2218

E-mail:

berufungspastoral@bistum-regensburg.de
www.berufungspastoral-regensburg.de

Jubiläumswochenende

10 Jahre Berufungswege

Termin: 27. bis 29. April 2012

Leitung: P. Benedikt Leitmayr OSFS, Sr. M. Carmina Unterburger, Maria Rehaber-Graf

Information und Anmeldung:

P. Benedikt Leitmayr OSFS
Fockenfeld 1, 95692 Konnersreuth

Tel.: 09632/502-0

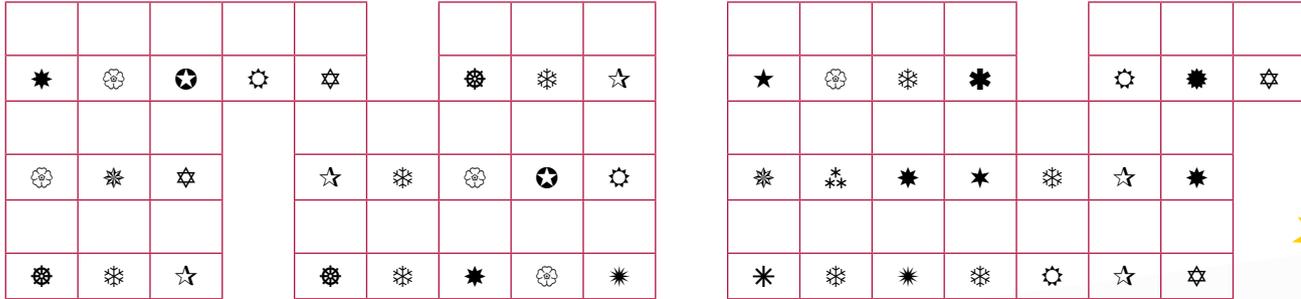
E-mail: p.benedikt@berufungswege.de

www.berufungswege.de

Rätselspaß

Rätselhafte Symbole

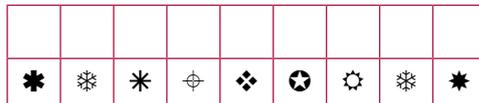
Die verschiedenen Symbole verschlüsseln ein Sprichwort. Gleiche Symbole sind gleiche Buchstaben. Zum Entschlüsseln suchen Sie erst die vier Lösungsbegriffe, die unten angegeben sind. Übertragen sie anschließend die Buchstaben in das Rätselgitter und Sie haben das gesuchte Sprichwort.



typische Weihnachtsblume



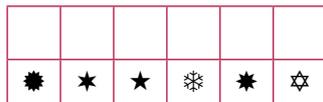
Weihnachtsgebäck



sangen das Weihnachtsalleluja



vorweihnachtliche Zeit



Schreiben Sie den Lösungsspruch auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis zum 15. Januar 2012 an:

ib-Redaktion, z.Hd. Sr. M. Romana Zistler, Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Gewinner des Preisrätsels aus „IM BLICKPUNKT“ 2/2011

„Wähle dir einen Freund nicht mit den Augen sondern mit den Ohren aus“ lautete die Lösung des Rätsels in „IM BLICKPUNKT“ 2/2011. Über die Gebetskarten „Gebete aus der Kraft der Ruhe“ aus dem Don Bosco Verlag dürfen sich freuen: Stefanie Karl, Regensburg | Marianne Jell, Bernau | Bettina Rögner, Pechbrunn.

Mitmachen und Gewinnen!

Zu gewinnen gibt es drei Mal die Inspirationskarten „Wünsche für ein Leben voller Glück“ aus dem Don Bosco Verlag.



Impressum

„IM BLICKPUNKT“ wird herausgegeben von der Ordensgemeinschaft der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie zu Mallersdorf, Klosterberg 1, 84066 Mallersdorf-Pfaffenberg

Internet: www.mallersdorfer-schwestern.de

Redaktion: Sr. M. Radegund Bauer (verantwortlich), Sr. M. Cäcilie Beer, Sr. M. Thekla Dietl, Sr. M. Marieluise Geist, Sr. M. Godehard Haushofer, Sr. M. Ariane Huber, Sr. M. Antonina Nagl, Sr. M. Romana Zistler

Für Anfragen an die Redaktion: Telefon (0 87 72) 69-222

E-Mail: sr.radegund@mallersdorfer-schwestern.de

Titelfoto: P. Gregor Gugala

Alle nicht gekennzeichneten Abbildungen: Archiv Kloster Mallersdorf
Grafische Gestaltung, Layout: ReclameBüro, München

Lithos, Satz: Don Bosco Kommunikation GmbH, München

Druck: Bonifatius Druckerei, Paderborn

Gedruckt auf Bilderdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

Herstellerische Begleitung: Don Bosco Medien GmbH, Redaktion, Sieboldstraße 11, 81669 München

Jeglicher Nachdruck bedarf der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen:

Spendenkonto: Sparkasse Mallersdorf, BLZ 743 500 00,

Kontoinhaber Kloster Mallersdorf, Kontonummer: 5000904,

Kennwort: „im blickpunkt“

Die Einrichtungen des Ordens stellen sich vor

Willkommen bei den Mallersdorfer Schwestern



Die Niederlassung in Sânzieni-Kézdiszentlék (Rumänien)

Geborgenheit für den Lebensabend

„Unser Altenheim St. Klara ist mit 18 Bewohnern relativ klein, so dass eine sehr familiäre Atmosphäre herrscht. Unser großes Anliegen ist es, vor allem den verarmten und einsamen Menschen aus der Umgebung ein Zuhause zu bieten und sie an ihrem Lebensabend Geborgenheit und Wertschätzung erfahren zu lassen. Mit der geringen Rente, die vor allem

die früheren Kollektivarbeiter erhalten, könnten sie sich einen Heimplatz niemals leisten. So ergänzen wir mit den Spenden die fehlenden Mittel. Danke allen Spendern!“

Sr. M. Rózita Péter ist eine von vier Mallersdorfer Schwestern, die im Altenheim St. Klara alte und gebrechliche Menschen pflegen und betreuen.



Oben: Im Altenheim St. Klara finden 18 alte Menschen ein Zuhause.

Links: Sr. M. Rózita Péter und ihre Mitschwestern pflegen die Bewohner liebevoll und fachkundig.

Die Mallersdorfer Schwestern in Sânzieni-Kézdiszentlék

Seit 1995 kümmern sich die Mallersdorfer Schwestern im Altenheim St. Klara in Sânzieni-Kézdiszentlék um alte und gebrechliche Menschen, deren Rente häufig unter dem Existenzminimum liegt. Das Haus steht in der Trägerschaft der Caritas von Alba Julia und bietet Platz für 18 Bewohner. Unter den vielen Bewerbern die richtige Auswahl zu treffen, fällt den Schwestern oft schwer, weil die Armut und das Elend bei vielen alten Menschen in der Region sehr groß sind. Das Leitungsteam des Altenheims bilden Sr. M. Kinga und Sr. M. Margit. In der Pflege arbeiten Sr. M. Rózita und Sr. M.

Timea zusammen mit weltlichen Mitarbeiterinnen. Sie alle möchten den Bewohnern eine gute Betreuung gewährleisten, ihnen Linderung bei körperlichen Leiden verschaffen und ihnen ein Gefühl der Geborgenheit und Wertschätzung vermitteln.

Altenheim St. Klara
Szt. Klára Öregotthon Nr. 39A
RO-527150 Sinzieni

Mehr Informationen finden Sie auf unserer Homepage:
www.mallersdorfer-schwwestern.de